

»Die Liebenden« im Tarot und in uns

**Liebe ist etwas Ideelles.
Heiraten etwas Reelles:
und nie verwechselt man ungestraft
das Ideelle mit dem Reellen.**

Johann Wolfgang von Goethe



Bild 1



Bild 2

Die ewige Sehnsucht

Es gibt wohl wenige Themen, über deren Stellenwert es heute – und so weit wir geschichtlich zurückschauen können – einen so hohen Konsens gibt wie bei dem Thema der Liebe zwischen Mann und Frau. Fast jeder Mensch, ob nun aus dem Orient oder aus dem Okzident, ob jung oder alt, ob moralisch oder amoralisch, ob materiell oder geistig orientiert, jeder sehnt sich nach einer erfüllten Liebesbeziehung. Vielleicht ist ja etwas dran an dem Mythos der Dualseelen, wie er unter anderem im »Symposion« von Platon beschrieben wird. Nach ihm gab es in den Urzeiten androgyne Wesen, die männlich und weiblich in sich vereinten. Weil ihre Macht den Göttern zu groß zu werden schien, beschlossen diese, den Menschen zu teilen, um ihn zu schwächen. Er fiel auseinander in Mann und Frau, die fortan aber eine so große Sehnsucht nacheinander verspürten, dass sie einander immer zu umarmen suchten, um wieder in die Einheit zu kommen. Seit dieser Zeit, heißt es in der Mythologie, sehnt sich das Männliche unsterblich nach dem Weiblichen und das Weibliche nach dem Männlichen. Wie schwer es aber ist, diese so gegensätzlichen Pole wieder in Harmonie zu bringen, von denen der eine vom Mars zu kommen scheint und der andere von der Venus, wissen wir alle nur zu gut aus eigener Erfahrung.

Die erotische Liebe als Wahrheitsspiegel

In der Beziehung zum anderen Geschlecht zeigt sich wie in einem Wahrheitsspiegel, wo man in seiner persönlichen Entwicklung steht; und im Verhältnis von Mann und Frau zeigt sich auch, wo eine Kultur steht. Je intakter und ausgewogener diese Beziehungen sind, desto entwickelter und friedlicher ist auch die Gesellschaft. Und das hohe Menschheitsziel eines universellen Friedens auf Erden hängt unmittelbar mit der Harmonie und der Stellung von Mann und Frau zusammen. Ihre Versöhnung auf allen Ebenen ist letztlich gleichbedeutend mit dem Wiederfinden des Göttlichen, dem Erscheinen des Gottmenschen.

Wieso, könnte man sich dann fragen, gibt es dann in fast allen Religionen die Tradition des Zölibates, also des Verzichtes auf die geschlechtliche Liebe, um sich ganz der Hinwendung zu Gott zu widmen? In der rein geistigen Liebe, wie sie die Mystiker aller Religionen immer wieder erlebten, wird die menschliche Seele, sowohl bei Frauen wie auch bei Männern, als weiblich und der göttliche Geliebte als männlich erfahren. Diese höchste Liebe wird auch in der Bibel im »**Hohen Lied der Liebe**« beschrieben, und es wundern sich nur jene darüber, dass die darin gewählte Bildsprache voll erotischer Anklänge ist, die mehr der Leibfeindlichkeit der exoterischen Religionen als den esoterischen Inhalten der heiligen Offenbarungen der Menschheit zuneigen.

Was hat dein Geliebter einem andern Geliebten voraus, du Schönste unter den Frauen? Was hat dein Geliebter einem andern Geliebten voraus, dass du uns so beschwörst? (5,10) Mein Geliebter ist weiß und rot, hervorragend unter Zehntausenden. (5,11) Sein Haupt ist feines, gediegenes Gold, seine Locken sind Dattelrispen, schwarz wie der Rabe; (5,12) seine Augen wie Tauben an Wasserbächen, in Milch gebadet, seine Zähne, festsitzend in der Fassung; (5,13) seine Wangen wie ein Balsambeet, das Würzkräuter sprossen lässt; seine Lippen Lilien, triefend von flüssiger Myrrhe. (5,14) Seine Arme sind goldene Rollen, mit Türkis besetzt; sein Leib ein Kunstwerk aus Elfenbein, bedeckt mit Saphiren. (5,15) Seine Schenkel sind Säulen aus Alabaster, gegründet auf Sockel von gediegenem Gold. Seine Gestalt ist wie der Libanon, auserlesen wie Zedern. (5,16) Sein Gaumen ist Süßigkeit, und alles an ihm ist begehrenswert. Das ist mein Geliebter und das mein Freund, ihr Töchter Jerusalems!

Das Hohelied Salomons, Kap.5, 9–16

**Mit deiner Seele hat sich meine gemischt, wie Wasser mit dem Weine.
Wer kann den Wein vom Wasser trennen, wer dich und mich aus dem Vereine?
Du bist mein großes Ich geworden, und nie mehr will ich sein dies kleine.
Du hast mein Wesen angenommen, sollt' ich nicht nehmen an das deine?
Auf ewig hast du mich bejahet, dass ich dich ewig nie verneine.
Dein Liebesduft der mich durchdrungen, geht nie aus meinem Mark und Beine.
Ich ruh' als Flöt' an deinem Munde, als Laut' in deinem Schoß alleine.
Gib einen Hauch mir, dass ich seufze, gib einen Schlag mir, dass ich weine.
Süß ist mein Weinen und mein Seufzen, dass ich der Welt zu jauchzen scheine.
Du ruhst in meiner Seele Tiefen mit deines Himmels Widerscheine.
O Edelstein in meinen Schachten, oh Perl' in meinem Muschelschreine.
Mein Zucker ist in dir zerschmolzen, oh Milch des Lebens, milde, reine;
Und unsre beiden Süßigkeiten genießet Kindermund als eine.
Du presstest mich zu Rosenwasser, nicht seufzt' ich unter deinem Steine.
In deiner süßen Qual vergaß ich, dass ich die Rose war am Raine.
Da brachtest du an deinen Kleidern mich mitten unter die Gemeine;
Und als du auf die Welt mich gosses, ward sie zu einem Rosenhaine.**

Rumi (übersetzt von Friedrich Rückert)

Es gibt nicht wenige Menschen, die aus eigener Erfahrung wissen, wie sehr die erotische Vereinigung zwischen Mann und Frau in Augenblicken höchster Ekstase

Ähnlichkeiten aufweist mit der Auflösung des persönlichen Ichs in der Gottesekstase, wie sie in allen mystischen Traditionen beschrieben wird. Andererseits ist es nur sehr wenigen Menschen beschieden, ihr Leben ausschließlich auf Gott auszurichten. Aber in uns alle ist diese unsterbliche Sehnsucht nach einer erfüllten Liebe mit dem anderen Geschlecht eingepflanzt, ob wir nun bewusst danach suchen oder nicht. Ganze Branchen wie die Film- und Buchindustrie, die Mode- und Schönheitsindustrie in ihren vielen Erscheinungsformen leben von dieser unerfüllten Sehnsucht.

Die ernüchternde Praxis

Weit ist jedoch der Weg von der Illusion zur Wirklichkeit, denn eine liebevolle, respektvolle und dauerhafte Beziehung zwischen Mann und Frau, bei der auch die erotische Liebe ihren ihr zustehenden Platz erhält, gehört zu den größten Herausforderungen des menschlichen Lebens.

Es scheint aber so, als ob wir auf das, was in unserer inneren Werteskala einen so hohen Platz einnimmt, am allerwenigsten vorbereitet würden. Wir lernen in der Schule Mathematik und Chemie, Physik und Biologie auf einem unerhört hohen abstrakten Niveau, aber wann lernen wir in unserer Ausbildung je etwas darüber, wie die Liebe zwischen Mann und Frau gelingen kann? Sind wir nicht zumeist dafür völlig unvorbereitet, ähnlich wie ein Forschungsreisender, der sich den Weg durch einen unwegsamen Urwald bahnen soll, nur mit einer Karte ausgestattet, die ihm niemand zu lesen beigebracht hat? Nicht, dass es in Sachen Ehe und Beziehung keine Anleitungen geben würde – im Gegenteil, die Sachbuchlisten und der Zeitschriftenmarkt sind voll mit gut gemeinten Ratgebern in Sachen Liebe, aber wie viel davon ist wirklich praktisch geeignet, an unserem persönlichen Liebesleben etwas zu ändern? Und so schwanken wir zwischen blindem Sich-hinein-stürzen in die Erfahrung und einem Festhalten an überlieferten Regeln, die uns von außen angetragen wurden, hin und her, und finden dabei so selten wirkliche Zufriedenheit und Sicherheit in unserer Seele. Zwar haben wir von oben in uns den göttlichen Geist bekommen, der uns auch in Liebesdingen leiten könnte, aber, ach, wir müssen beklagen, dass unsere Erziehung in der Zeit der Versklavung des Herzens durch das materielle Denken, wie es nun bereits mindestens seit der Aufklärung und dann noch einmal verstärkt seit Beginn des ersten Weltkrieges sich entwickelt hat, nicht geeignet ist, uns an diese intuitiven Ebenen heranzuführen. Und so besteht die Geschichte unserer persönlichen erotischen Beziehungen nicht selten aus einer Aneinanderreihung von schmerzlichen Erfahrungen oder unerfüllten Träumen, ohne dass wir so recht wissen, warum Wunsch und Wirklichkeit so weit auseinander liegen.

Wo finden wir Hilfen?

In dieser Verunsicherung nun suchen viele Menschen das Heil in den Aussagen traditioneller Überlieferungen und heiliger Schriften, um daraus eine Richtlinie für ihr persönliches Leben abzuleiten. Diese Versuche bekommen oft einen sehr konservativen Charakter, zum Beispiel, wenn jetzt wieder viele junge Menschen, besonders in den USA, sich jeglichem Sex vor der Ehe verweigern und dies mit der Bibel begründen wollen. Nun ist aber die Bibel kein Ratgeber für ein moralisch untadeliges Leben, sondern eher eine Geheimschrift über den geistigen Weg, und von daher könnte man darin auch mit den besten Absichten eine Bestätigung für fast jede beliebige andere Einstellung zu Ehe und Partnerschaft herauslesen, einschließlich zum Beispiel der Vielweiberei oder der Hingabe an die Freuden der erotischen Liebe. Geheimwissen aber braucht bekanntlich einen Schlüssel, um einen Zugang zu finden, und dieser Schlüssel kann nie etwas anderes sein als das Wahrheitsbewusstsein tief in der Seele des erwachten Menschen selbst.

Besser als die Bibel ist der **Tarot**, eine heilige Schrift in Bildern, wenn man so will, geeignet, uns einiges über die Geheimnisse der Liebe zwischen Mann und Frau zu verraten. Und so gibt es unter den **22 Großen Arkana** des Tarot auch mit **Trumpf Sechs** eine Karte, welche »**Die Liebenden**« (Bild 1) bezeichnet wird. Der Tarot gehört zu den geistigen Überlieferungen der Menschheit – wie die heiligen Schriften, Märchen und Mythen, die uns als Landkarte aus der geistige Welt gegeben worden sind, um den tieferen Sinn unseres Lebens zu verstehen. Und so findet sich auch in der präzisen Symbolik der Karte »Die Liebenden« vieles, was uns weiterhelfen kann, die Dynamik und den tieferen Sinn der Beziehung zwischen Mann und Frau besser zu verstehen. Und im Falle der Karte Nummer Sechs können wir das sogar aus zwei völlig verschiedenen Perspektiven betrachten, nämlich im **Rider-Waite Tarot**, das aus dem beginnenden 20. Jahrhundert stammt, aus dem Blickwinkel der Urprinzipien des Männlichen und Weiblichen – und im noch wesentlich älteren **Marseille Tarot**, das auf das 15. Jahrhundert zurückgehen soll, aus dem tiefenpsychologischen Blickwinkel, welcher die so häufig thematisierte Stufe des jugendlichen Verliebtseins behandelt und »**Der Liebende**« (Bild 2) genannt wird.

Die Liebenden im Tarot als Ideal

Werfen wir zuerst einen Blick auf »Die Liebenden« im Rider-Waite-Tarot (Bild 1). Wenn wir hier nur einmal die Sprache der Bilder auf uns wirken lassen und für einen Moment alle eingefahrenen Gedankenmuster ruhen lassen, so fühlen wir uns sogleich an einem ganz tiefen Punkt berührt. Spricht diese Bildsymbolik nicht unmittelbar dieses unser inneres Liebesideal an, das ich am Anfang erwähnt habe, diese tiefste Sehnsucht nach Ganzheit, die wir uns in einer Liebesbeziehung erhoffen? Dieses Gefühl, dass wir nicht vollständig sind, so wie wir sind, und die Erwartung, durch das Finden unseres Partners Ganzheit zu erlangen? Besonders in den volkstümlichen Kulturen ist es immer noch so, dass, vor allem für die jungen Mädchen, die Hochzeit das zentrale Ereignis ihres Lebens darstellt. Mit diesem Fest werden so riesige Erwartungen bei ihnen und auch ihren Angehörigen verbunden, so als wäre dieses Ereignis der Garant, dass damit das erreicht würde, was im Leben zu erreichen sei. Dies wird ja auch bereits in dem deutschen Wort »Hoch-Zeit« ausgedrückt. Auch noch in unseren scheinbar so aufgeklärten Zeiten kann man besonders bei Mädchen und Frauen eine Art von kollektiven Glauben ausmachen, dass, wenn auch eine Beziehung bisher weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist, eventuell alles besser würde, wenn man nur endlich heiraten könnte. So als würde durch den Ritus und das Sakrament der Ehe sich der Frosch plötzlich doch noch als Prinz entpuppen können. Wie oft hört man eine enttäuschte Frau nach dem endgültigen Bruch einer Beziehung klagen: »Und ich war doch so voller Hoffnung, dass ich ihn ändern kann!«

Diese Sehnsucht nach der perfekten Liebe ist so stark in uns, dass wir so gerne bereit sind, unser inneres Ideal, das in unserer Seele seit Urbeginn eingepflanzt ist – Jung nennt es Animus und Anima – auf den Partner zu projizieren, auch wenn dieser nicht im Entferntesten in der Lage ist, es zu erfüllen. Innerer Archetyp und Wirklichkeit klaffen schmerzlich weit auseinander. Und doch, liebe Freunde, ist die geschlechtliche Liebe nicht einfach nur Illusion, wie uns die so genannten Realisten und Skeptiker gerne einreden möchten. Unsere Sehnsucht nach Verschmelzung mit dem anderen Geschlecht hat einen tieferen Sinn. So wie Goethe dichtete: »**Wär` nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt` es nie erblicken – Läg` nicht in uns des Gottes eigene Kraft, wie könnt` uns Göttliches entzücken?**« Ja, wir begrenzten menschlichen Wesen sind in der Lage, erotische Liebe auf fast göttliche Weise zu erleben: Denken wir nur an die Intensität der ersten Liebe, wie sie auch literarisch so oft schon verarbeitet wurde. Ein auf diese Weise Liebender ist bisweilen sogar imstande, sein Leben dafür hinzugeben. Und doch ist sie nur »fast göttlich«, denn sie ist illusionär, weil die Liebe nicht in erster Linie den anderen Menschen in

seinem tiefsten Wesen erfasst, sondern dieser löst nur – vielleicht weil die Sterne im Horoskop zueinander günstig stehen – das göttliche Liebespotential in unserem Inneren aus, das dort immer schon geschlummert hat. Es ist vor allem ein lebendiger Beweis, dass in jedem Menschen Liebe im Überfluss vorhanden ist; und anstatt nun den Fokus nach außen auf die Objekte der Liebe zu richten, wäre es ein Schritt von der Illusion hin zur Realität, von der Einbildung zur Bewusstheit, den Blick wieder zurück nach innen, zur Quelle der Liebe zu lenken. Denn wenn auch das Objekt der Liebe verloren gehen sollte, so ist die Quelle doch immer noch vorhanden und könnte auf ein höheres Ideal, z. B. auf eine göttliche Person wie Krishna, Jesus oder Allah, die niemals verschwinden können, gerichtet werden. Dieses Problem erinnert an die Frage: Wenn ein Mensch einen großen Schatz besitzt und weiß nichts davon, ist er dann arm oder reich?

Ist diese Sehnsucht nach der endgültigen Liebe vielleicht nur deshalb in uns, damit wir einen Ansporn haben, sie auch zu erfüllen? Wie es in folgendem Gedicht ausgedrückt ist:

Göttliches Gleichnis

**Der süße Duft des Rosenstrauchs in deinem Garten,
Der goldene Abendglanz an deiner Tür,
Der Sang der Kreatur in allen ihren Arten,
Du könntest ihre Schönheit nicht erfühlen,
Wär' nicht das Göttliche in Dir**

**Kind, du selbst bist die Erfüllung,
Die du im Äußeren dir erhoffst.
Dein teurer Körper ist nur die Umhüllung,
Dein wahres Wesen ist aus Seelenstoff.**

**Die große Sehnsucht tief in deinem Herzen,
Der Ruf nach Freiheit, den du in dir spürst,
Die wachen Nächte voller Liebesschmerzen,
Sind Gottes Zeichen, dass Erfüllung existiert.**

**Denn gäb' es keine Luft am Himmel,
So könnten Vögel nimmer fliegen.
Wie sollten ohne Wasser Fische schwimmen?
Und gäb' es nicht die Große Liebe Selbst,
Wie könnten wir einander lieben?**

Yehudi

Der Schritt in die Praxis der Liebe

Aber wie können wir die Verwirklichung dieses Potentials nun auch praktisch anstellen?

Lasst uns schauen, ob wir in der Offenbarung der Symbolbilder des Tarot einen Fingerzeig bekommen, der uns weiterhilft. Gehen wir noch mal zur Rider-Waite-Darstellung »Die Liebenden« zurück. Was wir auf diesem Bild sehen, ist ein Ideal, es ist ein himmlischer Zustand, es ist eigentlich das Bild der geschlechtlichen Liebe in seiner Urform. Nun sind ja die 22 Trümpfe oder Arkana des Tarot eine Darstellung esoterischer Geheimnisse, also gerade nicht eine Beschreibung der dreidimensionalen Raum-Zeit-Wirklichkeit. Sie wollen uns ja helfen, in diese verborgene Welt des Wesentlichen, der ewigen Wahrheiten vorzudringen. Warum? Aus keinem anderen Grund, als um uns zu helfen, dieses dauerhafte Glück zu

finden, nach dem wir uns doch alle so sehr sehnen. Wenn wir nun die Bildsprache auf Karte 1 (Rider-Waite) genauer betrachten, wie unter einem Vergrößerungsglas, können wir anfangen das Geheimnis der Liebe zwischen Mann und Frau zu erahnen. Wir sehen da ein nacktes Paar, unschwer als Adam und Eva erkenntlich, im Paradiesgarten stehend, überstrahlt von einem mächtigen Engel mit einer segnenden Geste über ihnen. Es ist nicht der Engel, der sie mit feurigem Schwert aus dem Paradies vertrieben hat, ganz im Gegenteil, es scheint, als seien Adam und Eva hier bereits wieder in die paradiesische Einheit zurückgekehrt und dürften jetzt unter dem Segen des Erzengels für immer bleiben. In der jüdischen Überlieferung heißt es, dass, wenn Mann und Frau sich vereinen, die **Schechinah**, der weibliche Aspekt Gottes, die Kraft der großen Weberin hinter der Natur, über ihnen weilt. Es ist der Ausdruck eines perfekten Gleichgewichtes zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen. Finden wir nun in der Bildsprache dieser Karte auch Hinweise, wie wir Sterbliche uns dieser Harmonie annähern können?

Kopf und Herz

Schauen wir genau auf das Bild, sehen wir, vielleicht etwas überraschend, dass die Frau nicht auf den Mann schaut, sondern auf den Engel. Der Mann wiederum ist es, der auf die Frau schaut. Was bedeutet das? Nun, in der esoterischen Tradition steht der Mann für den Logos, die Weisheit, die Frau aber für den Eros, die Liebe. Die Verhältnisse, auch in jedem einzelnen Menschen, sind gesund, wenn der Verstand sich nach dem Herzen richtet. Das Herz wiederum bekommt seine Inspiration von oben, vom Engel. Es wäre natürlich grundfalsch, jetzt daraus abzuleiten, dass sich der Mann nach der Frau richten oder sich ihr generell unterordnen sollte. Was dieses Bild meint, ist, dass in der esoterischen Wirklichkeit sich die Weisheit nach der Liebe richtet oder, anders gesagt, der Verstand wird erleuchtet, wenn er die Eingaben des Herzensbewusstseins empfängt. Wenn die Verhältnisse so stimmig sind, dann ist der Segen von oben gewährleistet. Dass die beiden vollkommen nackt sind, bedeutet, dass sie sich am tiefsten Punkt in absoluter Ehrlichkeit und Authentizität vor Gott und vor einander begegnen. Auch hier sehen wir, dass es sich um ein Ideal handelt, das in einer weltlichen Beziehung nie vollständig realisierbar ist. Was aber viele aus eigener Erfahrung kennen, ist die Wahrhaftigkeit der Begegnung während der sexuellen Vereinigung. Da kann man in Sternstunden die Erfahrung machen, dass man alle Persönlichkeitsschranken fallen lässt und sich in seinem Erleben ganz in der Vereinigung auflöst, dass auch die Ego-Persönlichkeit und selbst die Ich-Identität für Sekunden oder Minuten verschwinden. Das sind Gipfelerfahrungen, die uns aber darin bestärken, dass dieser Kern des Göttlichen tatsächlich in der Mann-Frau-Polarität vorhanden ist. Wie es auch in Mozarts »Zauberflöte« heißt: »**Mann und Weib, Weib und Mann, reichen an die Gottheit an**«. Dass es sich um ein Ideal handelt, ist in unserem Bild durch den Berg dargestellt, das Symbol einer Gipfelerfahrung. Wir werden danach auch wieder in das Tal des Alltages heruntersteigen und uns damit abfinden müssen, dass unser Partner kein Gott, sondern nur ein Mensch ist, der, wie wir auch, mit vielerlei Begrenzungen und Unbewusstheiten behaftet ist.

Das Zentrum in sich selbst

Steht die Eva nun vor dem Baum mit der Schlange, die ihr etwas ins Ohr flüstert, so steht Adam vor einem etwas stilisierten Baum des Lebens. Er besteht nicht aus Früchten, sondern aus Feuerflammen und stellt die feurige Marsenergie dar, die üblicherweise den Mann auch zum aktiveren und treibenden Teil in Werbung und sexueller Vereinigung macht. Oder auch die Kundalini, die durch die Hingabe im sexuellen Akt erweckt werden kann, wie wir dies aus der indischen Yoga-Praxis wissen. Noch etwas in der Darstellung von **Pamela Coleman Smith**, der Zeichnerin

von **A. E. Waite**, ist sehr bemerkenswert. Mann und Frau stehen da nicht eng umschlungen, ja nicht mal nahe beieinander; zwischen ihnen ist ein gehöriger räumlicher Abstand. Was bedeutet das? Dass sie eigenständige Persönlichkeiten sind, jeder von ihnen hat sein eigenes Zentrum in sich selbst gefunden. Der Partner ist nicht mehr die Ergänzung für die eigenen Mängel. Und doch besteht eine geistige Bezogenheit und ein Aufeinander-Angewiesen-Sein. Khalil Gibran hat das wunderbar ausgedrückt in seinem berühmten Gedicht:

**»Liebt einander, doch macht die Liebe nicht zu einer Fessel.
Sie sei vielmehr ein bewegtes Meer zwischen den Gestaden eurer Seelen.
Fülle Einer des Anderen Schale, doch trinket nicht aus einer Schale.
Gebt Einer dem Anderen von seinem Brot,
doch esset nicht vom dem selben Laibe,
Singet und tanzet zusammen und seid fröhlich,
doch bleibe ein jeder von euch allein,
Gleich wie die Saiten einer Harfe alleine stehen,
ob sie gleich zittern in einer gleichen Musik.**

**Gebt euere Herzen, doch nicht einander in Gewahrsam.
Denn nur die Hand des Lebens kann eure Herzen enthalten.
Und stehet beisammen, doch nicht zu nahe zusammen:**

**Denn des Tempels Säulen stehen getrennt,
Und nicht wachsen Eichbaum und Zypresse,
Einer im Schatten des Andern.«**

Eine nicht leicht nachzuvollziehende Sichtweise für manche von uns. Wir fragen vielleicht: »Geht es denn nicht darum, dem geliebten Wesen so nah wie möglich zu sein? Suchen wir nicht in der Einswerdung die Überwindung aller Trennung und Einsamkeit?« Nein, meine Freunde, das ist die Illusion der jugendlichen Liebe, wie sie in der Marseille-Version **»Der Liebende«** (Bild 2) dargestellt ist. Paradoxerweise ist es gerade so, dass, je mehr wir unser eigenes Zentrum in uns selbst gefunden haben, desto größer unsere Hingabefähigkeit ist.

In dem Finden des Seelenpartners ist die Reise nicht zu Ende, sondern sie beginnt gerade erst in der gemeinsamen Arbeit an der Erweiterung des Bewusstseins.

Der Liebende im Spannungsfeld zwischen Mutter und Geliebten

Ein völlig anderes Bild als in Abbildung 1 ergibt sich nun, wenn wir die Darstellung der Karte Nr. 6 im Marseille-Tarot, jetzt **»Der Liebende«** genannt, betrachten. Obwohl älter, scheint sie erstaunlicherweise von der Thematik her moderner, mit Anklängen an die Ödipus-Thematik der Freudschen Psychologie. Wir sehen darauf einen jungen Mann, der zwischen zwei Frauen steht, unschwer als seine Geliebte, links von ihm aus gesehen, und seine Mutter auszumachen. Kommt uns nicht auch diese Abbildung irgendwie vertraut vor? Die Geliebte berührt mit ihrer linken Hand zart sein Herz, seine Mutter fasst ihn ihrerseits mit der Linken fest an der Schulter, und seine Augen sind auf seine streng blickende Mutter gerichtet, nicht auf die engelgleiche Geliebte. Und der Engel über ihnen, der jetzt im Gegensatz zu der Rider-Waite-Karte nicht als Erzengel, sondern als Gott **Amor** erscheint, zielt mit seinem Pfeil ebenfalls auf sein Herz. Es ist also offensichtlich: Zwei Frauen ringen um die Gunst des Jünglings, und der Engel versucht das Zünglein an der Waage zu sein. Wiederum beeindruckt auch hier die Ausdruckskraft der Bilder; wir können förmlich die Geschichte mit Händen greifen, die sich da vor unseren Augen abspielt. Ganze Generationen von Dichtern, Schriftstellern und Malern haben sich diesem Thema gewidmet, und doch scheinen wir dieses ewigen Dramas nicht müde zu werden, weil wir erahnen, dass darin auch unser eigenes Schicksal beschlossen ist. Was drückt die Bildsymbolik hier für eine psychologische Wahrheit aus?

Vom Pfeil Amors getroffen

Der Jüngling ist wohl in einem Alter, in dem er gerade die Geschlechtsreife erreicht hat, und die starke Naturkraft zieht ihn zur Frau als Sexualpartnerin hin. Und er hat auch schon seine Herzensdame gefunden, ihm eigentümlich ähnlich, fast wie eine Schwester, was bedeutet, dass es sich bei beiden um eine Seelenverwandtschaft handelt. Man kann sich vorstellen, dass beide fast identische Gefühle füreinander hegen. Sie hat ihre linke Hand auf sein Herz gelegt und dieses, wohl mit tatkräftiger Unterstützung Amors, zum Teil auch erobert. Amor ist nicht, wie viele glauben, der Repräsentant der göttlichen Liebe, er ist der Erfüllungsgehilfe von Mutter Natur, die dafür sorgen muss, dass Kinder geboren werden, damit das Menschengeschlecht fortbestehen kann. Und die dabei freigesetzten, überfließenden Gefühle – heute wissen wir dank der Naturwissenschaft recht genau, was da mit unseren Hormonen im Körper geschieht – sind wiederum nur ein sehr geschickter Trick der »Praktikri« (Sanskrit: Naturkraft), um Fortpflanzung zu ermöglichen. Die alten Inder wussten sehr genau, dass die Praktikri die **Maya** (Illusion) im Gefolge hat, und so empfinden wir nicht nur eine starke körperliche Anziehung, wenn wir vom Pfeil Amors getroffen sind, sondern alles wird noch verbrämt und verschleiert durch romantische Gefühle, die wesentlich dazu beitragen, dass wir für eine gewisse Zeit den Blick für die Wirklichkeit verlieren. Es scheint wohl, dass dieser Trick der Natur nötig ist, weil wir uns sehenden Auges viel schwerer in das große Abenteuer Beziehung mit seinen Irrungen und Wirrungen und seiner erdrückenden Verantwortung einlassen würden. Denn die Verhältnisse bleiben nicht lange so rosig wie im ersten Überschlag der Gefühle. Gerade dann, wenn Kinder auf die Welt kommen, ändern sich die Umstände oft schlagartig. Der rosa Nebel verzieht sich wieder und die Wirklichkeit zeigt sich von ihrer nüchternen Seite. Der Traumpartner zeigt sein Alltagsgesicht, und das ist nicht wesentlich anders als das von Herrn Hinz oder Frau Kunz. Besonders die jungen Frauen, die durch die Strapazen von durchwachten Nächten und Fläschchen machen, Windeln wechseln und daneben noch den Haushalt besorgen oft bis an die Grenzen ihrer Kräfte geführt werden, verlieren in den Augen ihrer Partner leicht an Attraktivität, besonders wenn es vor allem äußerliche Kriterien waren, die ihn am Anfang entflammen ließen. Oft fragen sich die einst so Verliebten dann: »Was ist passiert? Habe ich mir das alles nur eingebildet oder bin ich gar von meinem Partner getäuscht worden?« Die Antwort ist: Ja und Nein! Wir alle tragen ein Liebesideal aus unserer göttlichen Heimat tief verschlossen in unsere Seele. Und dieses Liebesideal, verbunden mit seinen wunderbaren Gefühlen, bricht oft hervor, wenn wir uns verlieben, und die Maya trägt dazu bei, dass wir, anstatt es auf unseren göttlichen Geliebten zu richten, wo es eigentlich hingehört (siehe Rumi-Gedicht), es aus einer unbewussten Konditionierung heraus auf einen irdischen Partner projizieren. So sind denn auch die größten Liebesgeschichten in Kunst und Geschichte jene, wo einer der Liebenden früh stirbt. Dann kann es erst gar nicht dazu kommen, dass der Liebestraum von der profanen Alltagswirklichkeit eingeholt wird. Was unsere reale Liebe vor dem Hinabgleiten ins Gewöhnliche oder gar Destruktive bewahren kann, ist einzig nur, dass sie so schnell wie möglich auf eine andere Ebene gehoben wird, nämlich der reifen, erwachsenen Partnerschaft, mit ihren Verantwortlichkeiten, die damit einhergehen. Sie ist dann auch ein gutes Übungsfeld hin zur selbstlosen, bedingungslosen Liebe, die das Ziel des Erdenweges sein sollte. Und dann muss irgendwann auch die Zeit kommen, wo diese reif gewordene Liebe die engen Grenzen der Familienbande verlässt und sich der großen Menschheitsfamilie zuwendet. Dann ist die Liebe zu den eigenen Kindern nicht mehr wichtiger als zu den anderen Kindern Gottes. Sie hat sich von der ich-zentrierten zur universellen Liebe weiterentwickelt.

Die besitzergreifende Mutter

Zurück aber zu unserer Bildergeschichte, denn wir haben noch nicht einmal die Hälfte erzählt. Die gestrenge Dame zur Rechten unseres Helden ist ja mit ihrer Präsenz wirklich nicht zu übersehen. Sie hat ihren Sohn mit festem Griff an der Schulter gefasst und man sieht ihr an, dass sie sich des Einflusses, den sie auf ihn ausübt, sehr wohl bewusst ist. Während er, anstatt auf seine Geliebte, den etwas unsicheren Blick auf die Mutter gerichtet hat, geht ihrerseits ihr Blick nicht zu ihrem Sohn, wie man es für eine liebende Mutter erwarten könnte, sondern zu seiner Geliebten. Damit verrät sie bereits ihre wahren Absichten. Es ist ein kalter, abschätzender Blick, der wohl auch der jungen Frau unzweideutig zeigen soll, wer hier die Chefin ist. Sie repräsentiert damit die große Mutter in ihrem abgründigen Aspekt, die Spinnenfrau vielleicht sogar, die mit ihrer magnetischen Aura viele in ihren Einflussbereich bringt, um mit Macht und Kontrolle sich Seelenenergie einzuverleiben, wie die Hexe im Märchen. Ich sehe in ihr auch den psychologischen Göttinnen-Typ der **Hera** (siehe Buchempfehlungen), die es gewohnt war, an der Seite ihres einflussreichen Mannes Macht auszuüben und nun, da sie vielleicht Witwe geworden ist, ihren Sohn erkoren hat, der Mann an ihrer Seite zu bleiben. Sie weiß, dass sie ihn nicht allein besitzen kann, deshalb ist sie zu Kompromissen bereit. Sie ist klug genug zu wissen, dass ihr Sohn eine junge Frau an seiner Seite für seine sexuellen Bedürfnisse braucht, aber sie ist streng darauf bedacht, das Zepter in der Hand zu behalten. Dies alles wird sie aber so gut zu verbergen wissen, dass kaum jemand und schon gar nicht ihr naiver Sohn ahnt, was sich hinter der Fürsorglichkeit seiner Mutter in Wahrheit verbirgt.

Damit offenbart uns diese Karte des Marseille-Tarots eine tiefe psychologische Wahrheit. Wie viele junge und auch ältere Männer haben sich zum Leidwesen ihrer Ehefrauen und Freundinnen seelisch noch nicht von ihren Müttern gelöst und sind diesen gegenüber immer noch in der Kinderrolle verhaftet! Dies hat zwangsläufig zur Folge, dass sie ihren Frauen und Geliebten nicht wirklich ein reifer Partner sein können. Nicht umsonst heißt es schon in der Bibel: **»Du sollst Vater und Mutter verlassen und deinem Weib anhängen und mit ihm ein Fleisch werden«**. Dieses »ein Fleisch werden« bedeutet nichts anderes, als dass die alten Bande der Blutsverwandschaft gelockert und überwunden werden und beide sich zu körperlich und seelisch verwandelten Wesen entfalten sollen. Wenn wir das in dieser Konsequenz ernst nehmen, sehen wir erst, was für eine große Herausforderung eine Ehe eigentlich wäre. Aber diese höchste Stufe wird in der Wirklichkeit nur selten erreicht. Eine solche Familie wäre dann wirklich ein Abbild der heiligen Familie, wie ihr auch Goethe in seinem Werk **»Wilhelm Meisters Wanderjahre«** ein literarisches Denkmal gesetzt hat.

In unserer Bildergeschichte sieht es nicht so aus, als würde der Jüngling sich in absehbarer Zeit von dem starken mütterlichen Einfluss emanzipieren können und wir brauchen keine große Fantasie, um uns vorstellen zu können, welcher Art die Probleme sind, die auf die beiden jungen Menschen bald zukommen werden, wenn sich erst einmal die anfängliche Verliebtheit gelegt hat. Man kann förmlich schon die laut erhobenen, anklagenden Stimmen hören, die da rufen: „Immer deine Mutter! Kannst du mir nicht einfach mal zuhören!“ und »Ich weiß gar nicht, was du eigentlich von mir willst!« Was sich da abspielt, ist der sich unzählige Male wiederholende Teufelskreis der Beziehung zwischen Mann und Frau in unserem Kulturkreis im 21. Jahrhundert.

Die Ehe im Schraubstock von Gesellschaft und Familie

Der Mann in seiner traditionellen Rolle als materieller Versorger der Familie ist oft so sehr von seiner beruflichen Rolle vereinnahmt, dass er nicht mehr viel Zeit und Energie übrig hat, um sich den Herausforderungen des Familienlebens und Anpassungsprozessen der Partnerschaft zu widmen. Die Frau ist auch heute noch in der Regel zuhause, solange die Kinder noch klein sind. Sie lebt in dieser Phase in

einem völlig anderen Universum als er, und damit sind die Konflikte bereits vorprogrammiert.

Er kommt vielleicht nach einem langen, oft schweren, Arbeitstag nach Hause und will einfach nur noch abschalten. Die Chancen stehen gut, dass er angestellt ist und in seiner Arbeit nicht als kreativer und liebenswerter Mensch geschätzt wird, sondern in erster Linie als »Produktionsfaktor« eingestuft und auch dementsprechend behandelt wird, auch wenn man ihm das natürlich nie so offen zu verstehen geben würde. Das verletzt seine Männlichkeit, auch wenn er sich dessen vielleicht gar nicht deutlich bewusst ist, und trägt auch nicht gerade zur Stärkung seines Selbstwertgefühles bei. Diese Schwächung des Männlichen und seines persönlichen Selbstausdruckes bedrückt den jungen Mann also von zwei Seiten. Einmal durch seine Besitz ergreifende oder zumindest überfürsorgliche Mutter und zum anderen von den, in der Wirtschaft immer noch vorherrschenden, autoritären Strukturen eines patriarchalischen Gesellschaftssystems. Als Beispiel von vielen sei hier nur einmal der bornierte Gänsemarsch und lächerliche Pfauentanz genannt, der sich jeden Tag tausendfach in unseren Krankenhäusern bei der Visite der »Halbgötter in Weiß« abspielt. Jeder, der das einmal miterlebt hat, muss sich schmerzlich bewusst werden, wie sehr dieses kranke System der Machthierarchien im 21. Jahrhundert immer noch unser öffentliches Leben bestimmt, obwohl uns Medien und Politiker gerne vorgaukeln möchten, wie mündig und souverän doch der Bürger geworden ist – gemäß dem Verfassungsgrundsatz: »Alle Macht geht vom Volke aus«. Der Moloch »Big Brother« hat große Angst vor der Eigenständigkeit und Freiheit des Individuums, weil das zwangsläufig seinen Untergang bedeuten würde. Wer würde dann noch für materielle Machtinteressen in den Krieg ziehen, wer würde noch Militärausgaben in einer so absurden Größenordnung mit den eigenen Steuergeldern unterstützen, wer würde sich den unsinnigen Vorschriften und unmenschlichen Arbeitsbedingungen eines Obrigkeitssystems, überwacht von Robotern und Robotermenschen, beugen? In diesem System, das dem Untergang geweiht ist und deshalb verzweifelt ums Überleben kämpft, wird die Selbstverwirklichung der einzelnen eingetauscht gegen die Machtbefugnisse einiger weniger, die sich hinter den Kulissen der öffentlichen Ordnung den Kuchen von Geld und Einfluss untereinander aufteilen. Der kleine Arbeiter und Angestellte bleibt mit seiner Wut und seinen ohnmächtigen Batman- oder Rambofantasien zurück, abgespeist mit Spielwiesen wie Fußballarenen, harmlosen Statussymbolen und Formel 1.

Die Frau wiederum füllt sich von ihrer Rolle der Kinderbetreuung und des Haushaltes geistig unterfordert, körperlich aber möglicherweise ebenfalls gestresst. Sie freut sich abends auf ihren Mann und darauf, nach einem mehr oder weniger langweiligen Tag ihre Erlebnisse, Sorgen und Gedanken mit ihm teilen zu können, und erwartet natürlich von dem Mann, der sie liebt, ein offenes Ohr für ihre Probleme. Der hat nun aber wegen seines Stresses und seiner Degradierung am Arbeitsplatz nicht mehr viel Kraft in sich für eine echte innere Anteilnahme. Er will sich lieber, wie seine Urahnen in der Steinzeit, einfach in den hintersten Winkel seiner imaginären Höhle zurückziehen und abschalten. Das, was er jetzt am wenigsten brauchen kann, sind Geschichten über rüpelhafte Kinder im Kindergarten, schlechte Noten in der Schule oder dass die Windeln zu Ende sind. Vielleicht ist er ein gut erzogener Kerl, dann spielt er Anteilnahme vor, aber es kommt die Zeit, da bricht diese Fassade der häuslichen Harmonie wie ein Kartenhaus zusammen, um einem allmählichen Sterben der Kommunikation, Dauerstreit oder Fluchtfantasien Platz zu machen. Der psychische Haushalt des Mannes ist nur noch auf Abschalten eingestellt, sich vielleicht mit einem Bier vor der Glotze niederzulassen und dort in die Welt der harmlosen Illusionen einzutauchen – ein gutes Fußballspiel, zum Beispiel, wäre genau das Richtige.

Es ist ein wirkliches Dilemma. Wenn er mit seiner Frau darüber redet, wie es ihm in seiner Arbeit geht, kann es sehr wohl sein, dass auch er nicht das Verständnis dafür findet, das sein inneres Kind brauchen würde. Denn die Frau wiederum ist von der

Natur auf Sicherung von Brut und Heim geeicht. Sie sieht nicht in erster Linie seine seelische Not, sondern fragt sich als erstes, ob seine Klagen jetzt nun bedeuten, dass er seinen Job kündigen will? Sie will und braucht ja einen Mann, der ihr ein gutes und sicheres Leben bieten kann, damit sie ihre Kinder in einem beschützten Rahmen großziehen kann und damit für sie selbst auch noch ein bisschen »gutes Leben« im Materiellen übrig bleibt. Da passen die Identifikationsprobleme ihres Partners nun überhaupt nicht ins Bild, und von ihrer weiblichen Veranlagung her wird sie insgeheim ein Opfer seiner Selbstentfaltung und seiner männlichen Würde zugunsten seiner Rolle als Brotverdiener erwarten. Vielleicht sagt sie ihm das so nicht direkt, weil es in den Zeiten der Emanzipation nicht ganz politisch korrekt wäre und weil sie ihm ja – in der Phase ihrer frischen Verliebtheit – möglicherweise gesagt hat, wie sehr sie seine Wildheit und Spontaneität liebe und bewundere. Da will sie sich jetzt nicht selbst in Frage stellen. Also wird sie wahrscheinlich ein gewisses Mitgefühl zeigen und ihn fragen, was er denn für eine Alternative sehe, denn die Miete, die Versicherungen, das Auto und die Versorgung der Kinder müssten ja nun mal bezahlt werden. Und solcherart Vernunftgründen kann der junge Mann dann nur schwer etwas Gewichtiges entgegensetzen; er ist ja selbst kaum von männlichen Vorbildern erzogen worden, die ihm zeigen konnten, wie man(n) ein selbst bestimmtes, freies Leben führt; und es ist unwahrscheinlich, dass in so jungen Jahren sein spirituelles Selbstbewusstsein bereits erwacht ist. Also wird es in den allermeisten Fällen dabei bleiben, dass er sich vorerst den scheinbar unentrinnbaren Notwendigkeiten beugt. Die Frau wiederum wird sich in der Folge damit abfinden müssen, einen Mann zu haben, der nicht in der Weise in der Lage ist, gefühlsmäßig auf sie einzugehen, wie sie sich das am Anfang ihrer Beziehung einmal vorgestellt hat. Einerseits versucht sie sich damit zu arrangieren, andererseits kann sie aber auf Dauer nicht ihre Gefühle übergehen, denn diese sind eine Urkraft, und wenn sie unterdrückt werden, brechen sie nur wieder irgendwann und irgendwo anders gewaltsam hervor. Bis es soweit kommt, wird sie vermutlich einen gewissen Hang zum Nörgeln entwickeln, den so mancher Mann bei seiner Frau beklagt, worauf er seinerseits dann wiederum nur mit Rückzug, Flucht oder Aggression reagieren kann.

Die Überwindung des materiellen Bewusstseins

Aus diesem Teufelskreis kommen beide nur heraus, wenn sie in der Lage sind, aus der rein materiellen Orientierung den Schritt ins Geistige zu machen. Sie müssten sich dann als erstes zu der Erkenntnis hin entwickeln, dass sie beide gleichermaßen Mitglieder eines Systems sind, das den Menschen auf sehr subtile Weise und mit vielerlei Mitteln von »**Seins-Werten**« zu »**Haben-Werten**« hin manipuliert. Das heißt, der Mensch selbst wird nicht mehr als Zentrum und Ziel gesehen, dessen materieller und geistiger Entwicklung sich alles andere unterzuordnen hätte, sondern wird missbraucht als Wirtschaftsfaktor, als Konsument und Rädchen in einem System, das in erster Linie auf Profitmaximierung als Selbstzweck ausgerichtet ist. Sie müssten sich klar machen, dass dieses System kein unveränderliches Naturgesetz ist, wie das Gesetz der Gravitation, sondern dass es von Menschen gemacht ist. Allerdings nicht von den Menschen, die alle vier Jahre zur Wahl gehen dürfen, um dem demokratischen Feigenblatt genüge zu tun, und von denen nach unserer Verfassung alle Macht ausgehen sollte, dem Volk, sondern von mächtigen Interessengruppen, die im Besitz der Wirtschaftsmacht sind und über die Medien auch das Interpretationsmonopol der Wirklichkeit besitzen. »**Das Sein bestimmt das Bewusstsein**« – dieser berühmte Satz von Karl Marx stimmt auch heute noch, so lange sich der einzelne vor den Karren dieser mächtigen Interessengruppen spannen lässt, und das tun zwangsläufig alle jene, die sich weigern, den machtpolitischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten ins Auge zu blicken. Haben wir denn eine Wahl? Ja, aber nur, wenn wir die innere Umkehr vollziehen, das heißt selbst bestimmend unsere Werteskala wieder vom Haben hin zum Sein

verschieben, mit allen Konsequenzen, die das für die Lebensführung hat, auch mit den damit verbundenen möglichen Einschränkungen im Materiellen. Dazu bedarf es im Grunde nichts weiter, als für einen Augenblick das Hamsterrad anzuhalten und sich zu fragen: Auf welchem Weg befinde ich mich eigentlich? Will ich wirklich vor allem ein hohes Einkommen, ein gutes gesellschaftliches Ansehen und einen Status in diesem »**Babylon-System**«, und bin ich bereit, den Preis der Anpassung, der Akzeptanz seiner paradoxen Spielregeln und der damit verbundenen Konsequenzen in Form von Zeitdruck, Stress und Entfremdung zu zahlen? Oder will ich stattdessen auf die Bedürfnisse meiner Seele und meines »Selbst«-Bewusstseins hören und versuchen, diesen gerecht zu werden? **Es gibt kein richtiges Leben im falschen!** Mit dieser Erkenntnis könnten unsere Liebenden für ihr Leben und ihre Beziehung eine ganz neue Basis finden, die plötzlich auf Verstehen der wahren Verhältnisse, Verständnis füreinander und, ja, so ungewohnt das heute klingen mag, auf Solidarität mit dem anderen Geschlecht (!) aufgebaut ist. Dieser Schritt ist nicht leicht, und so wenige tun ihn, dass die dann tatsächlich zu den berühmten Schwimmern gegen den Strom werden – was aber immerhin nach dem, was die Weisen sagen, die einzige Art und Weise sei, zur Quelle zu gelangen.

Im Teufelskreis der Beziehungen gefangen

Wenn unsere Liebenden jedoch nicht in der Lage sind, diese Kehrtwendung zu vollziehen, so erwartet sie als »Belohnung« für ihr Wohlverhalten den gesellschaftlichen Normen gegenüber bereits ein weiterer Teufelskreis, nämlich dann, wenn die »Früchte der Liebe«, die Kinderlein, mit ins Spiel kommen. Und der sieht dann etwa so aus: Für die Frau entsteht ja durch die oben beschriebenen Verhältnisse und die gefühlsmäßige Gemengelage ein Dilemma von tragischen Dimensionen. Denn jede natürlich empfindende Frau wünscht sich einen vollwertigen Mann an ihrer Seite, was nicht unbedingt heißt: einen teutonischen Muskelschrank – obwohl dies bei der heute üblichen Veräußerlichung noch oft so interpretiert wird. Männliche Eigenschaften im eigentlichen Sinn jedoch sind anderer Natur. Beispielsweise Standvermögen, Visionssuche – am besten über den engen Rahmen der Familienbande hinaus – Führungsqualität, Zuverlässigkeit, Beschützerinstinkt und dadurch, wenn nötig, auch eine gesunde Aggression gegenüber Bedrohungen von außen. Nun wird aber der Mann durch seine Reduzierung in seiner beruflichen Rolle und die Schwächung durch die dominante Mutter nur allzu häufig einer Art von psychischer Kastration unterzogen. Dieser Mangel an Männlichkeit wird natürlich auch der Gefühlsebene seiner Partnerin nicht verborgen bleiben, wenn auch vielleicht nicht voll bewusst. Sie wird erst einmal nur spüren, dass ihr etwas fehlt. Da wird sie vielleicht, so grausam das jetzt auch klingen mag (aber so sind nun mal die Verhältnisse, so lange wir in vielem noch mehr den Tieren gleichen als voll erwachten Menschen), ja, sie wird seine Schwäche instinktiv ausnutzen, um die Machtverhältnisse zu ihren Gunsten zu verschieben. Hat sie nun einen kleinen Sohn, so wird sie wahrscheinlich die Männlichkeit, die ihr bei ihrem Partner fehlt, auf ihn projizieren und jede aggressive Äußerung ihres Sohnes mit einem stillen Wohlwollen betrachten. Vielleicht wird sie ihn dafür vor den anderen Kindern oder deren Müttern nicht offen in Schutz nehmen, weil dies ja der »politisch korrekten« Weise, wie man in der heutigen Zeit Jungs zu erziehen hat, widersprechen würde. Wahrscheinlicher ist, dass sie eine eher ambivalente Haltung einnehmen wird. Das heißt, sie wird ihn einerseits tadeln, wenn er sich grob und rüpelhaft gegenüber anderen Kindern verhält, andererseits verrät ihre Körpersprache, dass ihr das gefällt, weil es eine Männlichkeit ausdrückt, die sie bei ihrem Partner mehr und mehr vermissen muss. Dann kann es passieren, dass sie ihn vielleicht schimpft, aber dabei lächelt und es unterlässt, ihren Jungen entsprechend konsequent zu bestrafen. Einhergehen mit dieser Art von Rollenverhalten bei Frauen wird auch, dass sie ihrem Sohn viel Fürsorge, um nicht zu sagen Affenliebe, zukommen lassen wird (viele

Mütter bevorzugen auch heute noch, in unserer scheinbar so emanzipierten Zeit, ihre Söhne gegenüber den Töchtern – das wird beispielsweise deutlich, wenn es um die Einhaltung der häuslichen Pflichten geht) und ihn fast wie einen Ersatzpartner behandelt. Nicht selten spielen dann auch versteckte erotische Tendenzen zwischen Mutter und Sohn mit hinein. Das ist das Ödipusthema, das besonders Sigmund Freud ausführlich beschrieben hat, welches aber auch in anderen Kulturkreisen immer wieder thematisiert wurde. Dem eigentlichen Partner, ihrem Mann, werden die engen Gefühlsbande zwischen Mutter und Sohn nicht lange verborgen bleiben, was bei ihm Eifersuchtsgefühle und Ablehnung seines Sohnes hervorrufen könnte. Dadurch wird eine Konkurrenz zwischen Vater und Sohn aufgebaut, die sich dann später im Leben des Sohnes als Konkurrenz gegenüber allen männlichen Weggefährten ausdrücken wird – und der Vater wird seine männliche Vorbildfunktion nicht in dem notwendigen Maße, auch als Gegengewicht zum mütterlichen Einfluss, ausüben können. Die Folge ist ein aggressiver, aber nicht belastbarer Jugendlicher, der unselbständig lange von der Zuwendung der Mutter lebt und es sehr schwer haben wird, sich aus ihrer astralen Vereinnahmung zu lösen. Der junge Mann wird diese Art der Überfürsorglichkeit natürlich dann auch von seiner Partnerin erwarten, weil das in seiner Kindheit bereits zu einem Muster geworden ist, und wird es als selbstverständlich erachten, dass die Frau für die Gefühle zuständig und der Mann in erster Linie der Nutznießer von Zärtlichkeit und Sexualität ist und nicht der Geber.
»Männer lassen lieben!«

Sexualität als alchemistischer Prozess

Wenn wir jetzt mit diesem psychologischen Hintergrund noch einmal auf unsere Tarotkarte schauen und nun die dargestellte Körpersprache unter diesen Gesichtspunkten betrachten, dann erstaunt es, wie modern uns dieses Thema auf einem Kartenset erscheint, das mindestens 500 Jahre alt ist. Die gestrenge Dame links, die wir als Mutter identifiziert haben, ist sich ihrer Macht wohl bewusst, so als würde sie zur Geliebten sagen. »Wenn du auch seine Herzensdame bist und für seine Gefühle und körperlichen Bedürfnisse zuständig, wisse, dass ich immer die Nummer eins sein werde; ich kenne ihn von Geburt an und weiß, wie er tickt, und ich kann ihm auch seine Lieblingsspeise kochen wie keine andere. Darauf solltest du dich schon jetzt einstellen.«

Ist es Zufall, dass ihre rechte Hand gerade auf der Höhe seines zweiten Chakras, des Sexualzentrums, eine Art bewahrende Geste macht? Wohl nicht, denn in geistigen Überlieferungen von der Art des Marseille-Tarots hat jede kleinste Einzelheit einen verborgenen esoterischen Sinn. Und so drückt diese Geste aus, dass er auch erotisch noch von seiner Mutter vereinnahmt und noch nicht wirklich frei für seine Geliebte ist. Diese ihrerseits zeigt ja mit der anderen Hand auf ihr eigenes zweites Chakra, so als würde sie sagen wollen:

»Aber wenigstens hier gehört er doch mir!« Damit kommt jetzt das so überaus wichtige Kapitel der Sexualität ins Spiel. Sexualität hat ja neben dem rein biologischen Sinn der Fortpflanzung eine wichtige seelisch-energetische Funktion. Bei der sexuellen Vereinigung werden nicht nur die Körpersäfte, sondern auch die seelischen astralen Essenzen ausgetauscht. Dieser Prozess ist um so intensiver, je entwickelter und eigenständiger die Partner sind und je besser sie von ihrer emotionalen und vitalen Energie her zueinander passen. Es ist wie ein tiefer alchemistischer Prozess, bei dem durch Mischung eine neue Qualität in der seelischen Aura des Paares entsteht. Je tiefer die Hingabe ist, umso inniger ist dieser Prozess. Das ist der tiefere Sinn des Wortes: **»...sie sollen ein Fleisch sein«**. Dadurch ist es potentiell auch möglich, die starken – und oft der spirituellen Entwicklung entgegenstehenden – Blutsbande zu lockern und auf die verletzten Emotionalkörper heilend einzuwirken. Dieser Prozess ist in einer hohen Intensität

aber nur möglich, wenn der Mann wirklich Mann ist, also seine Männlichkeit wenigstens bis zu einem gewissen Grad verwirklicht hat.

Der geistig erwachte vitale Mann sammelt in seinem Körper Yang-Energie, die er bei der körperlichen Vereinigung an die Frau abgibt und die ihr in dem Maße zufließt, wie sie ihrerseits durch ihre intakte Weiblichkeit Yin-Energie aufgebaut hat. Je mehr sich diese heiligen Essenzen auf diese Weise polarisieren, umso größer ist die Befriedigung in der sexuellen Vereinigung. Deshalb ist die falsch verstandene Emanzipation, wie sie heute in Europa und Amerika so häufig zu beobachten ist, bei der die Frauen versuchen, in die Rollen der Männer zu schlüpfen, um an deren gesellschaftlicher Macht teilzuhaben, ein »**Liebestöter**« **erster Ordnung**. Denn auf diese Weise kann sich kein großes Ladungs-Potential mehr aufbauen, das sich dann in der körperlichen Vereinigung entladen könnte, weil sich beide Pole zu ähnlich geworden sind. Das aber, so hat bereits der Sexualforscher Wilhelm Reich, ein Schüler Freuds, wissenschaftlich nachgewiesen, wäre der Sinn des Orgasmus auf der körperlichen Ebene. Auf der geistigen Ebene hat eine solche »**heilige Sexualität**« auch den Nebeneffekt, dass der Mann, sollte er spirituell fortgeschritten sein, viel weniger in die Versuchung, gerät der Hybris zu verfallen – wie das bei Asketen und Yogis nicht selten zu beobachten ist –, weil die tiefe Hingabe an das Urweibliche in der körperlichen Vereinigung auch seine aufgeblähten Ego-Anteile auflöst wie Rauch in der Sonne.

Das bedeutet nun nicht, dass die Frauen keinen aktiven Einfluss auf die gesellschaftspolitischen Gestaltungsprozesse haben sollten. Nein, ganz im Gegenteil, aber sie sollten das mit ihrer urweiblichen Energie tun und nicht als schlechte Kopie des Männlichen.

Solch günstige Voraussetzungen – um wirklich von »heiligem« Sex sprechen zu können – sind, wie bereits beschrieben, aber in unserer Kultur nur selten vorhanden. Da helfen auch keine Tantra-Kurse, weil die Grundlagen falsch sind. Die Folge ist, dass die Sexualität gar nicht mehr die Rolle spielen kann, die ihr eigentlich von Gott und der Mutter Natur zugeordnet war. Sie wird dazu verurteilt sein, eine Art Entartung zu erfahren.

Der sexuell unentwickelte Mann

Ich spreche hier nicht nur von Pornographie, obwohl dieses Thema hier auch mit hineinspielt, was die heutige Weltmacht des Cybersex eindrucksvoll veranschaulicht. Ich spreche von einer unterentwickelten Art der Sexualität, bei der die Qualität der sexuellen Vereinigung degeneriert ist. Der Mann, der sich im Unterbewusstsein noch nicht von der astralen Vereinnahmung durch seine Mutter gelöst hat, ist nicht in der Lage, sich im sexuellen Akt vollständig hinzugeben. Dadurch kann er seiner Frau auch nicht geben, was sie braucht, nämlich die volle Kraft seiner Männlichkeit. Damit ist nicht der Stier oder der Gorilla oder gar das Kaninchen im Mann gemeint, sondern das gesunde Bedürfnis, seine Frau mit seiner vereinigten Liebeskraft aus Körper und Seele zu erfüllen. Dieses Bedürfnis ist für jeden entwickelten Mann von essentieller Wichtigkeit, und man kann es pervertiert in einer der häufigsten Männerfragen in diesem Zusammenhang wieder finden: »**War ich gut?**« In der unreifen Form erlebt der Mann die Sexualität als fast quälenden Zwang zur Vereinigung der Geschlechtsteile. Das Einführen seines **Lingams** in die **Yoni** der Frau erlebt er dabei wie eine Art Zurückkriechen in den Mutterschoß, was seiner Seele für den Moment eine große Erleichterung verschafft. Aber er zahlt dafür einen hohen Preis, denn damit wird auch seine Bedürftigkeit offenbar, was wiederum die Machtverhältnisse innerhalb der Beziehung und auf dem Schlachtfeld der Geschlechter zu seinen Ungunsten verschiebt. Er wird erpressbar. In der sexuellen Verweigerung der Frau erlebt er nochmals die Zurückweisung durch seine erste Geliebte, die Mutter, die zwar oft unterschwellige sexuelle Gefühle in ihm hervorgerufen hat, aber gleichzeitig diese Gefühle tabuisierte und damit die Ursachen für seine sexuellen Blockaden

gelegt hat. Dadurch wird plötzlich erklärbar, warum sich der Mann oft bis zur Unmündigkeit den Entscheidungen seiner Frau, vor allem, wenn es um persönliche Dinge geht, unterwirft. Dass diese Haltung beschämend unmännlich ist, fällt ihm dabei oft gar nicht wirklich auf, weil die kluge Frau ihm oft seine Spielwiesen wie Auto, Motorrad, Fußball oder Kumpelfreundschaften lässt und weil er eine ähnliche Bevormundung und Abhängigkeit ja bereits als Junge von seiner Mutter gewohnt war.

Starkes oder schwaches Geschlecht?

Mit dieser Schwäche haben sich die Männer natürlich auch den Ruf entweder von »Weicheiern« oder aber »Machos« erworben, was einige Feministinnen in der öffentlichen Diskussion zu einem Triumphgeheul und zu der vorschnellen Schlussfolgerung verleitet hat, das bessere Geschlecht zu vertreten. Und es hat leider auch viele ihrer weniger radikalen Geschlechtsgenossinnen dazu verführt, Männer als überwiegend »schwanzgesteuert« einzustufen, ohne sich klar zu machen, dass ja die Frauen emotional mindestens so abhängig von den Männern sind und dass gerade die Mütter einen gewichtigen Beitrag leisten, um solche Männer erst möglich zu machen. Auf der anderen Seite ist es letztlich ein ebenso untauglicher Versuch, den heute nicht nur ein enger Feminismus vertritt, nun um jeden Preis in den Beziehungen eine völlige Gleichstellung zu erzwingen. Der Mann müsste dann, zusätzlich zu seinen eigenen beruflichen Herausforderungen, alle häuslichen Pflichten, einschließlich der Betreuung der Kinder, gleichwertig übernehmen. Frauen, die so etwas vertreten, zeigen dadurch, dass sie wohl selbst auch das Gefühl für das eigene »**Frau-Sein**« verloren haben, womit gemeint sein soll, dass eben nur Frauen Kinder bekommen können und dafür von der Mutter Natur mit entsprechenden Gefühlen, Hormonen, Instinkten und Gaben ausgestattet wurden, die ihnen ermöglichen, ihre Aufgabe als Mutter optimal verrichten zu können. Während der Mann seinerseits von der Natur mit einer gewissen Durchsetzungskraft in der Welt – mithilfe eines rationellen Verstandes, zielorientierten Willens und gewisser technischer Fertigkeiten – ausgerüstet wurde, um damit die materielle Versorgung der Familie zu gewährleisten. Diese naturgegebenen Unterschiede zeigen sich bei allen kleinen Kindern überall auf der Erde, etwa in der Wahl ihrer Spielzeuge. Hunderte von Jahren Aufklärung und Emanzipation haben nichts daran geändert, dass Buben nach wie vor hauptsächlich zu Autos, Fußbällen und Schwertern greifen und Mädchen bevorzugt mit Puppen, Kleidern und Puppenhäusern spielen. Die Forderung mancher Feministinnen, der Mann müsse zu Hause nun die bessere Frau spielen, käme einer dritten Kastration des Mannes nach jener durch die dominierende Mutter und der beruflich-gesellschaftlichen Degradierung zum Arbeitsroboter gleich, und das wäre dann endgültig die Bankrotterklärung für die männliche Spezies. Das diese Gefahr nicht nur eine Übertreibung auf Grund einer einseitigen Darstellung aus männlicher Sicht ist, zeigt eine aufschlussreiche Statistik aus den USA, die aber auch für Europa in ähnlicher Form zutreffen dürfte: **Mehr als 94 Prozent aller Gefängnisinsassen sind männlich. Männer sterben nicht nur durchschnittlich sieben Jahre früher als Frauen, sie leiden weitaus mehr an z. B. Krebs und anderen stressbedingten Erkrankungen. Die Wahrscheinlichkeit, an einer der 15 häufigsten Todesursachen zu sterben, ist bei jeder einzelnen dieser Erkrankungen bei Männern höher als bei Frauen. Mehr als 80 Prozent aller Selbstmorde werden von Männern begangen. Die Wahrscheinlichkeit, dass sich ein Mann über 58 das Leben nimmt, ist fast 14 mal so hoch wie bei einer Frau gleichen Alters.** Keine rosigen Aussichten also, in dieser Welt heute als Mann geboren zu werden! Insofern könnte man ernsthaft noch einmal die Frage neu überdenken, wer nun wirklich das starke und wer das schwache Geschlecht ist.

Betrachten wir noch einmal aufmerksam das Bild des »Liebenden« im Marseille-Tarot, dann scheint es fast, als hätten die Genien des Tarot diese Bedrohung symbolisch ebenfalls ins Bild gesetzt. Während beide Frauen durch einen langen Umhang bis auf den Boden eine schützende Hülle haben, sind die Beine und Füße unseres Helden gänzlich entblößt und nackt, und er scheint wie auf dem Wasser zu stehen. Sein Stand ist also, obwohl von den Frauen so umworben, alles andere als fest. Damit wird bildhaft ausgedrückt, dass er noch ganz von seinen Gefühlen und unbewussten Instinkten dominiert wird und so, wie die Komposition des Bildes in der Mitte eine Lücke aufweist, er überhaupt anfällig und fast schutzlos erscheint. Er ist wirklich wie ein Blatt im Wind, und erinnert damit an den Narren der ersten Karte des Tarot, während die gewölbten Umhänge der Frauen zu Spekulationen Anlass geben, was sie wohl darunter noch verbergen mögen.

Was also müsste praktisch passieren, um diese nicht zuletzt für die Gesundheit unserer gesellschaftlichen Systeme so wichtige männliche Selbstfindung auf den Weg zu bringen und damit den unheilvollen Teufelskreis weiblich-männlicher Co-Abhängigkeit zu unterbrechen?

Das Fehlen von Einweihungsritualen

In den archaischen und auch noch den frühchristlichen Kulturen gab es für die Jünglinge **Einweihungsrituale** zur Aufnahme in den Kreis der Erwachsenen. Auch heute noch gibt es Indianer- und Eingeborenenstämme, bei denen die jungen Männer mit 13 oder 14 Jahren mehrere Tage und Nächte alleine in die Wildnis geschickt werden und unter Gefahr und Einsamkeit, bei Hitze oder Kälte, standhalten und sich als wirkliche Männer beweisen müssen. In der jüdischen Tradition werden alle Jünglinge mit dem Fest und Ritual der **Bar Mizwah** an ihrem 13. Geburtstag religionsmündig, was nach der Tradition bedeutet, dass sie in den Kreis der frommen Männer aufgenommen werden, die sich dem Studium der **Thora**, also letztlich der Frage nach dem Sinn des Lebens, widmen.

Das Fehlen solcher Rituale in den meisten modernen Kulturen und damit die nicht stattfindende Ablösung des jungen Mannes von der Mutter, zusammen mit der oft fehlenden Vorbildfunktion des Vaters, hinterlässt ein schwerwiegendes Defizit in der Entwicklung zum Erwachsenen und Mann, das nicht zuletzt auch ein gesellschaftliches Problem darstellt. Wir sehen heute, dass große Teile der heranwachsenden männlichen Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 20 Jahren verhaltensauffällig sind und viel größere Probleme haben, ihren gesellschaftlichen und sozialen Platz zu finden, als die gleichaltrigen Mädchen. In diesem Zusammenhang kann nun auch das **Flat-Rate-Saufen**, von dem in der letzten Zeit so viel in den Medien zu lesen und zu hören war, als **fehlgeleitetes Männlichkeitsritual** verstanden werden. Es gab eine Zeit – und die ist noch gar nicht so lange her –, da wurden auch in unseren Kulturkreisen, so wie es heute in einigen Ländern des Islam noch üblich ist, die jungen Männer mit 13 oder 14 Jahren zu erfahrenen, einfühlsamen »**Liebesdienerinnen**« geschickt, um sie in die Geheimnisse der körperlichen Liebe einzuführen. Warum ist das heute ein solches Tabu geworden, über das man scheinbar nur noch hinter vorgehaltener Hand sprechen kann? Ja, wie konnten wir zulassen, dass unsere Gesellschaft im 21. Jahrhundert auf dem besten Weg ist, so verklemmt und heuchlerisch zu werden wie die viel geschmähte wilhelminische oder viktorianische Ära des 19. Jahrhunderts?

Das Leben selbst findet den Ausgleich

Wir können von Glück sagen, dass die evolutionären Kräfte des Lebens, die »**Entelechie**«, wie **Aristoteles** es nannte, immer versuchen werden, einen Ausgleich für die Mängel der Zeit und die Fehlentwicklungen in den Kulturen zu finden und das

Ziel einer voll entwickelten Persönlichkeit beharrlich und entgegen allen Widrigkeiten weiter zu verfolgen.

So erinnere ich mich in meinem eigenen Leben, das in der Kindheit ebenfalls sehr stark von einer dominierenden Mutter und einem kaum präsenten Vater geprägt war, dass es drei außergewöhnliche Ereignisse gab, die man im Nachhinein als **Einweihungserlebnisse** hin zum erwachsenen Mann interpretieren könnte.

Das erste war, als ich elf Jahre alt und noch ein ausgesprochenes Muttersöhnchen war. Da kam meine Mutter, aus mir bis heute rational unerfindlichen Gründen, auf die Idee, mich nicht, wie sonst üblich, mit unserer Familie in die Ferien mitzunehmen, sondern für sechs Wochen, ohne Freunde und Bekannte, auf ein Feriencamp der Barmer Ersatzkasse (!) zu schicken. Ich dachte mir dabei zuerst nichts Böses, aber als ich mich dann in diesem Ferienheim mit ausschließlich Jungs wieder fand, die vorwiegend aus einem völlig anderen sozialen Milieu stammten, und die Erzieher auch nicht gerade meinen Vorstellungen von freundlichen und einfühlsamen Menschen entsprachen, da überfiel mich ein so quälendes Heimweh und eine so abgrundtiefe Depression, dass ich wochenlang an nichts anderes als Flucht und Ausbrechen denken konnte. Es machte die Situation für mich auch nicht besser, dass es eines Abends im gemeinsamen Schlafsaal auch noch zu einer fast vollzogenen Gruppenmasturbation kam, die mich »braven Buben« lange Zeit mit quälenden Schuldgefühlen zurückließ. Ich habe es dann doch irgendwie sechs endlos lange Wochen ausgehalten, um dann allerdings bei meiner Heimkehr der Mutter am Bahnhof mit einem Weinkrampf um den Hals zu fallen.

Eine weitere Prüfung und Einweihung in die Welt der Männlichkeit durfte ich dann mit 17 Jahren auf dem legendären **Knastcamp in Ebrach** durchleben, das es im Jahre 1969, in der Hochphase der Schüler- und Studentenrevolte, schon zu einer gewissen Beachtung in den Medien brachte, weil dort auch **APO-Berühmtheiten** wie **Dieter Kunzelmann** und **Fritz Teufel** vor Ort waren. Es war eine Mischung aus Demonstration und Hippiecamp, bei der ein Häufchen von ein paar hundert linken **Polit-Freaks** sich zur perfekten Zielscheibe für Aggressionsabbau von Polizisten, Dorfjugend und schwer rechtslastigen Spießbürgern machten. Das ganze Szenario drohte irgendwann völlig außer Kontrolle zu geraten und eskalierte in zwei persönlichen Gipfelerfahrungen. Einmal, als wir mitten in der Nacht durch Steinwürfe unsanft aus unseren haschischdurchwehten Revolutionsträumen gerissen wurden und ich, aufgeschreckt durch plötzliche laute Schreie und Hilferufe, mich Hals über Kopf in die umliegenden Wälder flüchtete und, ob nun eingebildet oder tatsächlich, um mein Leben fürchtete, verfolgt von einer wild gewordenen, alkoholisierten und mit Messern bewaffneten Dorfjugend. Diese Art der Schocktherapie schien aber wohl noch nicht für die komplette Initiation gereicht zu haben, denn schon am nächsten Tag fand ich mich im Zentrum des fränkischen, sehr rechtslastigen Ortes Ebrach wie aus heiterem Himmel plötzlich umringt von einer aufgehetzten Menge von Bürgern, die unsere bunte, aber eigentlich völlig harmlose Demonstration für die Freilassung eines »linken Revoluzzers« gar nicht komisch fanden. Als ich mich Hilfe suchend nach Freunden und Genossen umschaute, musste ich zu meinem Erstaunen feststellen, dass ich ganz alleine war und die Verbalattacken und Körpersprache der Menge nur einen Schluss zuließen, nämlich, dass sie drauf und dran waren, mich zu lynchen. Trotzdem blieb ich seltsam ruhig, und da kam, Gott sei Dank, wie aus dem Nichts, ein Kastenwagen von unseren Leuten herbei, die Tür wurde aufgerissen und eine Stimme sagte nur »Steig ein, schnell«, worauf ich mich selbst, wie von außen, durch die brodelnde Menge hindurch in Sicherheit rollen sah.

Die dritte »**Einweihung**« durfte ich mit ca. 20 Jahren bestehen. Ich lebte damals, es war Anfang der Siebziger, in einer Lebensgemeinschaft mit einigen idealistisch gesinnten jungen Männern zusammen, und wir träumten davon, uns ein Leben in einer Landkommune aufzubauen. Meine Freunde hatten damals einen Job als Holzfällergehilfen in der Nähe von München angenommen und luden mich ein, es ihnen gleichzutun. Ich dachte mir nichts Besonderes dabei, als ich mich dazu

überreden ließ. Arbeit im Wald, das hörte sich ja irgendwie romantisch an. Als ich dann am ersten Tag vor Ort erschien, stellte sich heraus, dass wir nichts anderes zu tun hatten, als den ganzen Tag mit einer langen Holzstange, an deren Spitze ein scharfkantiges Metallteil angebracht war, die gefällten Bäume von ihrer Rinde zu befreien. Ich hatte keine Vorstellung, wie fit man wohl für einen solchen Job zu sein habe, merkte aber schon nach kurzer Zeit, dass diese Arbeit für mich sehr, sehr anstrengend war und eigentlich meine Kräfte völlig überstieg. Ich wollte schon aufgeben und sagen: »Es tut mir leid, Leute, aber die Arbeit schaff ich nicht, ist mir einfach zu anstrengend!« Aber da wurde mir die Konsequenzen eines solchen Aufgebens klar, dass ich dann nämlich vor meinen Freunden als Versager, Schwächling und »der Kleine« dastehen würde und dass das für meine Position innerhalb der Hierarchie der Männergruppe gar nicht vorteilhaft wäre. Und so biss ich denn die Zähne zusammen. Es waren für mich 6 bis 7 Stunden der puren Qual, aber ich schaffte es irgendwie, durchzuhalten! Bei der Rückfahrt im Zug sagte dann nur einer meiner Freunde, der mir gegenüber saß: »Wie siehst du denn aus, du bist ja käseweiß im Gesicht!« Ich zuckte nur kurz mit den Schultern, so als wüsste ich nicht, wovon er redet. Und danach habe ich den Job dann noch sechs Wochen durchgehalten, und es wurde nie mehr so hart wie am ersten Tag. So kann ich also heute im Nachhinein sagen, dass in meinem Fall das Leben selbst dafür sorgte, dass ich mich schrittweise von einer verweichlichten Haltung verabschieden konnte und lernen durfte, auch ohne handwerkliche Lehre in der Welt der Erwachsenen meinen Mann zu stehen.

Wann ist der Mann ein Mann?

Und doch waren diese Erlebnisse nur ein Vorspiel auf die eigentlichen Prüfungen, die mir später im Leben immer wieder begegneten und die bis heute anhalten, bei denen es letztlich darum geht, selbstbewusst und aufrecht vor den weltlichen und geistigen Autoritäten dazustehen. Wie es auch der Sänger Graham Nash im Refrain eines seiner bekanntesten Lieder ausdrückt: **»A man is a man, who looks a man right between the eyes«**. Zu wissen, dass es im Grunde keine Macht auf der Welt gibt, die über einem steht, weil die höchste Macht in uns selber ist. Es ist das Urlicht, auf dessen Hintergrund sich das ganze Drama unseres Lebens erst abspielt, ob wir uns nun zu den Gewinnern oder Verlierern zählen – ähnlich wie bei einem Diaprojektor erst das Licht im Projektor ermöglicht, dass wir erkennen können, was nun die Dias im Detail abbilden. Diese Realisation ist das Ende von allen ungesunden Abhängigkeiten und Minderwertigkeitsgefühlen und die Ursache für echte Begeisterung und einen gesunden Stolz, ob nun für Mann oder Frau.

»Unsere tief greifendste Angst ist es nicht, dass wir ungenügend sind. Unsere tief greifendste Angst ist, über das Messbare kraftvoll zu sein. Es ist unser Licht, nicht unsere Dunkelheit, die uns am meisten Angst macht. Wir fragen uns, wer bin ich, mich brilliant, großartig, talentiert, phantastisch zu nennen? Aber wer bist Du, Dich nicht so zu nennen? Du bist ein Kind Gottes. Dich selbst klein zu halten, dient nicht der Welt. Es ist nichts Erleuchtetes daran, sich so klein zu machen, dass andere um Dich herum sich nicht unsicher fühlen. Wir sind alle bestimmt, zu leuchten, wie es Kinder tun. Wir sind geboren worden, um den Glanz Gottes, der in uns ist, zu manifestieren. Er ist nicht nur in einigen von uns, er ist in jedem einzelnen. Und wenn wir unser eigenes Licht erscheinen lassen, geben wir unbewusst anderen Menschen die Erlaubnis, dasselbe zu tun. Wenn wir von unserer eigenen Angst befreit sind, befreit unsere Gegenwart automatisch andere.«

Nelson Mandela

Von der romantischen zur reifen geistigen Liebe

Von einer solchen Realisation ist jedoch unser junger Mann im Marseille-Tarot noch weit entfernt. Er ist sich der Prüfung, die sich gerade unter seiner Nase abspielt, überhaupt nicht bewusst, nämlich, dass es für ihn darum gehen würde, sich der Vereinnahmung durch die Mutter zu entziehen, die ihr Kind, das aus ihrem Bauch kam, nicht loslassen und in die Selbständigkeit entlassen kann, weil sie selbst emotional bedürftig ist (siehe obige Teufelskreise). Sie ist die Spinnenfrau, (siehe auch die **Königin der Nacht** im Mozarts »Zauberflöte«), die ihr Urvertrauen verloren hat und nicht warten kann, bis das Leben ihr zur rechten Zeit alles gibt, was sie braucht, und die deshalb glaubt, sich alles selbst holen zu müssen, indem sie ihre Beute anlockt und einwickelt, um sie sich danach astral einzuverleiben.

Die Geliebte zu seiner Linken ist die Manifestation der Chance für unseren Helden, sich von dieser ungesunden, aber leider auch so bequemen Vereinnahmung zu lösen, und in der so schwierigen Auseinandersetzung mit dem Weiblichen, dem ganz anderen Geschlecht, gänzlich zum Manne zu reifen. Und auch seine junge Geliebte ist für ihre eigene Entwicklung davon abhängig, dass er sich auf diesen emanzipatorischen Prozess einlässt. Das ist die wahre esoterische Bedeutung der Tradition des Minnesanges. Die Frau wird dabei für den Mann zur Erlöserin, die ihm hilft, seine ichbezogene, egozentrierte Liebe hin zur geistigen Liebe zu läutern; und auch er hilft ihr damit, sich als vollwertige Frau fühlen zu können. Die Prüfungen, die er dabei zu bestehen hätte, sind heute nicht mehr Ritterturniere und Schlachten, sondern Situationen, bei denen er, auf sich alleine gestellt, sich in der Auseinandersetzung mit den Riesen der weltlichen Macht und ihren Repräsentanten bewähren muss – und gleichzeitig so einfühlsam sein, dass er sich in die wahren seelischen Bedürfnisse und weiblichen Gefühle seiner »hohen Dame« einfühlen kann. Diese Minne, wie sie im Hochmittelalter von den Edelmännern und Rittern tatsächlich praktiziert wurde, ist in ihrem Gehalt so unendlich weit entfernt von der schwächlichen Schwärmerei der romantischen Liebhaber, die Goethe in seinem Gedicht an Charlotte von Stein treffend wie folgt beschrieb:

**»Nur uns armen liebevollen beiden ist das wechselseit'ge Glück versagt,
uns zu lieben, ohne uns zu verstehen, in dem anderen sehn was er nie war,
immer frisch auf Traumglück auszugehen, und zu schwanken auch in
Traumgefahr«.**

Ein Festhalten an den Idealen der romantischen Liebe bis ins spätere Erwachsenenalter hinein offenbart einen gravierenden Entwicklungsstau, ist aber ein sehr weit verbreitetes Phänomen. Deshalb wird dieses Konzept auch von Widersachermächten mithilfe der Medien gezielt als Mittel eingesetzt, um eine allgemeine Entwicklung zu einer emanzipierten Menschheit aufzuhalten, weil Kindermenschen nun einmal viel leichter zu steuern und zu manipulieren sind. Erst wenn dieser Prozess der Reifung wirklich stattfindet, können Mann und Frau sich einmal an dem Ort wieder finden, der dann in der Karte »Die Liebenden« im Rider-Waite-Tarot dargestellt ist: im Paradiesgarten, unter dem Schutz des Erzengels.

Insofern ist auch die Darstellung dieses Themas im Marseille-Tarot (Bild 2), das Legionen von Schriftstellern, Künstlern und Philosophen seit Jahrtausenden beschäftigt hat, vom esoterischen Gehalt her unglaublich sinnreich, weil es in der Reihenfolge, nach den fünf ersten Karten, welche die archetypischen Herrscherkräfte darstellen, und vor der siebten Karte »Der Wagen« gelegen, in der Logik der inneren Entwicklung genau richtig angeordnet ist. »Der Wagen« behandelt dann im weiteren das Geschehen, das sich in der Karte »Der Liebende« bereits als Hintergrundthema aufbaut, nämlich die Bewährung des jugendlichen Mannes in der materiellen Welt, von vielen als **»die einzige Realität«** bezeichnet – dieser erste, wichtigste Schritt zur reifen Persönlichkeit. Während »Der Liebende« (Bild 2) sozusagen den Anfang der Liebe zwischen Mann und Frau darstellt, beschreibt die Karte »Die Liebenden« (Bild 1) das Ende dieser Reise und gleicht damit der geistigen Verwirklichung, wie sie auf

den letzten drei Karten der großen Arkana dargestellt ist: »Die Sonne«, »Das Gericht« (im Sinn von Auferstehung) und »Die Welt« (im Sinn von Weltseele oder Anima Mundi), die in drei Stufen die endgültige Erlösung von der materiellen Gebundenheit, **die geistige Wiedergeburt**, thematisieren.

Damit schließt sich der Kreis, und die Schechinah, die weibliche Seite und personifizierte Liebe Gottes in uns, wird aus der Verbannung erlöst, wo sie als Bettlerin, in Lumpen und missachtet von der Welt, sich von Almosen ernähren musste. Sie ist nach der jüdischen Überlieferung die Entsprechung zum leidenden Gottessohn, der auch aus der Liebe zur Menschheit heraus seine Allmacht geopfert und sich nur von den geistigen Gaben echter Liebe und Barmherzigkeit ernährt hat, aus denen von nun an der neue Himmel und die neue Erde gebildet werden. Die Erlösung des Weiblichen und des Männlichen ist somit die absolute Voraussetzung, um einen dauerhaften Frieden, eine echte Harmonie und Gerechtigkeit für alle Lebewesen auf Erden zu ermöglichen, welches der älteste und größte Menschheitstraum ist, der tief im Herzen eines jeden Menschen wohnt. Jüngere politische Entwicklungen zeigen, dass dort, wo Frauen an der Macht in der Gesellschaft beteiligt werden, diese tatsächlich friedlicher ist als jene Staaten, die hauptsächlich und überwiegend von Männern beherrscht werden.

Die offene Beziehung als Forderung der Zeit

Diese friedliche Gesellschaft ist ein hohes Ziel. Was aber können wir gewöhnlichen Menschen aus der Kontemplation mit den Tarot-Karten für unsere eigenen Beziehungen praktisch mitnehmen? Für mich hat sich daraus – und aus der Beobachtung von vielen Partnerschaften in meinem Umfeld und in den Medien – als Konsequenz auch ergeben, dass an der **offenen Beziehung** zwischen Mann und Frau in unserer Zeit kein Weg mehr vorbeiführt, weil nur eine solche von innen kommende Offenheit dem Leben gegenüber, immer wieder genau die Hilfen und Angebote selbst anzieht, die wiederum der Beziehung neues Feuer und Anregungen geben können, die verhindern, dass diese in den sonst unvermeidlichen Abwärtstrend und schließlich in die Stagnation führt.

Was genau ist unter offener Beziehung zu verstehen? Sie ist keinesfalls gleichzusetzen mit dem, was man üblicherweise unter freier Liebe versteht. Der Begriff **»freie Liebe«** allein ist ja schon ein Widerspruch in sich selbst, weil es natürlich keine »unfreie« Liebe geben kann. Echte Liebe kann nur frei sein. Diese Freiheit im Selbstaussdruck, die Gott jedem von uns gegeben hat, muss in unserem Liebesleben ebenso das Maß sein. Eine reife, emanzipierte Beziehung kann sich nur aus dem freien Spiel der Kräfte und Möglichkeiten, die das Leben und unsere Veranlagungen anbieten, entwickeln. Dafür ist die unbedingte Voraussetzung, dass beide Partner ihren Mittelpunkt in sich selbst, zumindest zu Teilen, bereits gefunden haben und nicht mehr den Ausgleich ihrer jeweiligen Defizite von dem Partner in einer idealisierten Liebe erwarten.

Dazu bedarf es der Fähigkeit, sich den Phänomenen, so wie sie sind, zu stellen und sie im Lichte des geistigen Bewusstseins zu reflektieren, das heißt, dass man in der Lage sein muss, sein Herz wie einen Spiegel zu benutzen und sich alles, was auf einen zukommt und was einem widerfährt, mit dem erwachten Bewusstsein zu erschließen. Bevor man so weit entwickelt ist, bedarf es als Vorstufe eines Zuganges zu einer höheren psychischen und spirituellen Ordnung, wie sie zum Beispiel in den archetypischen Bildern des Tarot ausgedrückt ist, weil man sonst zwangsläufig den Schablonen der jeweiligen gesellschaftlichen Normen und den eigenen individuellen, vom Verstand dominierten Überlebensmustern ausgeliefert ist. Der ganze Bereich der geschlechtlichen Liebe, als Potential für einen der stärksten Katalysatoren in der spirituellen Transformation, muss in einer vollständigen Reform und Neubestimmung unterzogen werden. Das ist nur durch die aufrichtige und dauerhafte Bemühung derer zu leisten, die Träger der Bewusstseinsarbeit, aus der unmittelbaren

Wahrnehmung der inneren Quellen und den gesammelten kollektiven Erfahrungen in dieser Zeit des Überganges zum Wassermannzeitalter, sind. Dazu wird es auch gehören, neue Wege auszuprobieren, damit man frische Erfahrungen machen und deren Energien kennen lernen und integrieren kann. Diese unbedingte Offenheit dem kompletten Spektrum des Lebens gegenüber ist notwendig, um das gesamte Potential der Erneuerung ausschöpfen zu können, denn das Leben als die große Mutter sucht immer unsere Mängel auszugleichen oder ein falsches Konzept zu korrigieren. Es bewerkstelligt dies durch eine Erfahrung, die der Blaupause des Mangels entspricht und ermöglicht so, dass wir diese fehlenden Aspekte in unsere Persönlichkeit integrieren können. Das meinte Jesus, als er sagte, wir müssten wieder empfänglich werden wie die Kinder. Diese Art von Offenheit ist heute, da **Angst** sich zu einer der dominantesten Zeiterscheinungen entwickelt hat, sehr, sehr selten geworden. Das ist ein großer Mangel, denn wenn wir in der Lage wären, uns dem Leben, wie es ist, komplett zu öffnen, würden wir auch erfahren können, dass all diese erstaunlichen Geschenke, die uns dann gemacht werden, unser Wohlergehen und unser Verständnis in allen Aspekten erweitern. Die Engel im Himmel und auf Erden weinen am meisten nicht über die Grausamkeiten in der Welt, sondern dass wir so wenig in der Lage sind, die große Liebe Gottes in seinen Segnungen und Gaben zu begreifen und ergreifen.

Moral als Kontrollinstrument

Wollen wir das ändern, so müssen wir damit anfangen, das Liebesleben von allen konditionierten gesellschaftlichen und religiösen Moralregeln zu befreien, um der edlen Liebe wieder zu dem ihr zustehenden Platz zu verhelfen. Diese Art der Moral ist eine Hülle, die mehr oder weniger inhaltsleer ist und von den äußeren Herrschermächten etabliert wurde, um Kontrolle über das Individuum ausüben zu können. Moral und Kontrolle leben von schwer zu greifenden, aber rigiden Tabugrenzen, die suggerieren sollen, dass ihre Überschreitung entweder Strafe, Nachteil oder Verderben mit sich bringen würde. Ich habe einmal den Bericht einer Prostituierten verfolgt, die davon erzählte, dass sie es immer wieder erlebe, wie junge Männer bei ihrem ersten Kontakt mit der käuflichen Liebe vor Angst buchstäblich am ganzen Körper zittern würden. Aber nicht nur auf dem Gebiet der Sexualität haben wir, die wir uns auf den Weg zu einem selbst bestimmten Leben machten, erlebt, dass das Übertreten von Tabugrenzen nicht Strafe, sondern im Gegenteil nicht selten nur eine Erfahrung von Glück, Erkenntnis und erweitertem Bewusstsein mit sich bringt. Ich beispielsweise habe, wie viele, die sich gleich mir Anfang der Siebzigerjahre auf den spirituellen Weg gemacht haben, jahrelang angenommen, dass Sexualität und Spiritualität im Widerspruch stünden und Sex ohne tiefe Liebe dem geistigen Fortschritt schaden würde, so wie es seit Jahrtausenden von fast allen Religionen und auch im traditionellen Yoga mehr oder weniger autoritär vertreten wird. Vielleicht hängt meine Empfänglichkeit für solche Konzepte mit einigen meiner früheren Existenzen als Pfarrer oder Mönch zusammen, wie sie einige Hellseher bei mir gesehen haben wollen, jedenfalls war das Ergebnis dieses jahrelangen Bemühens, den Sex unter Kontrolle zu bringen, nur, dass ich mich zu einem ziemlichen Heuchler und Sockelheiligen entwickelte, weil natürlich mein Sexualtrieb immer wieder seine Rechte einforderte, ich aber zumindest periodisch den Versuch unternahm, enthaltsam zu leben. Bis ich schließlich erkannte, dass Sexualität und Spiritualität einander keineswegs feindlich gegenüberstehen, sondern nur in verschiedenen Sphären stattfinden. Die eine Kraft gehört dem Reich der Natur, die andere dem Reich des Geistes an. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass in den heiligen Schriften, also den obersten Autoritäten in den Fragen des geistigen Weges, die Sexualität, wenn überhaupt, nur ganz am Rande thematisiert wird. Offenbar sind die Verfasser dieser Schriften

einfach davon ausgegangen, dass wir selbst in der Lage sind, der Natur ihren angestammten Platz einzuräumen.

Was hingegen aber für die spirituelle Praxis tatsächlich eine ernste Gefahr bedeutet, ist, wenn man dem Sex (oder auch anderen Dingen wie Geld, Weltsinn oder Macht) einen zu hohen Stellenwert im Leben einräumt, was praktisch nur bei Wüstlingen und Asketen wirklich der Fall ist. Und letztere, wie z. B. die Wüstenväter und Kirchenlehrer (**Augustinus: »Gott, schenke mir Keuschheit und Enthaltbarkeit, aber noch nicht heute«**) im Bunde mit den asketischen Yogis und Weltflüchtlingen aller Religionen, waren es schließlich auch, die mit ihrer patriarchalischen Autorität dieses folgenschwere Konzept von der Gefährlichkeit der Sexualität für das Seelenheil in die Welt setzten. Damit aber nicht genug, sie hatten auch noch die Stirn, ihre eigenen Probleme, die sie mit ihrer verdrängten Sexualität hatten, auf die Frauen zu projizieren, und diese dann als die großen Verführerinnen abzustempeln. Die Geschichte mit dem Apfel übrigens, den Eva dem Adam gereicht haben soll, hat, esoterisch betrachtet, überhaupt nichts mit Sexualität zu tun, sondern mit der Erkenntnis des Guten und des Bösen und der damit verbundenen Versuchung des Übermenschen. Die Chancen stehen gut, dass jene Asketen für diese Verdrehung der Tatsachen so lange in der Hölle schmoren werden, bis sie den armen Frauen Abbitte geleistet haben. Im Kontrast zu diesen Kleingeistern steht, wie ein hell leuchtender Stern, die große **Hildegard von Bingen** am Himmel, eine katholische Nonne und Äbtissin, die ihren Lesern in einem ihrer kaum bekannten Bücher riet, sich in Sachen der erotischen Liebe getrost ganz der Mutter Natur und ihren Regungen anzuvertrauen. Und sie beschrieb dabei den unterschiedlichen Charakter des weiblichen und männlichen Sexualtriebes und der Verschiedenheit der Empfindungen, ohne jegliche falsche Prüderie, bis in alle Einzelheiten. Wenn die Prioritäten von Geist, Seele und Körper in einem Menschen richtig angeordnet sind, ist Freiheit wirksam und die Sexualität bekommt ihren Stellenwert für die körperliche Gesundheit und das seelische Wohlfühl, wie Essen, Trinken und Schlafen.

Liebe braucht Freiheit

Lasst uns das Reich des Eros wieder zu einem offenen Feld machen, wie bei den Vätern unserer abendländischen Kultur, den alten Griechen. Die Helden und Heldinnen ihrer Göttersagen, deren geistiges Erbe wir zumindest literarisch und akademisch so hoch halten, dass sie uns bis in den Deutschunterricht verfolgen, kannten auch keine künstlich aufgerichteten moralischen Schranken. Ihre Größe lag nicht darin, dass sie moralisch untadelig waren, sondern dass sie kraftvoll und authentisch den in ihnen wohnenden archetypischen Kräften folgten, ja gezwungen waren zu folgen. Odysseus, Aphrodite, Hermes, Helena, Ödipus und wie sie alle heißen, wären dann nach unseren Moralvorstellungen viele Male »fremd«gegangen. Aber wehe uns Heutigen, sie hätten es nicht getan! Wie farblos, kraftlos und unbedeutend wären ihre Geschichten gewesen, genauso wie es nur zu oft unsere eigenen sind, und wir hätten sie längst vergessen. So aber sind sie weiter lebendig, denn sie stammen aus dem unerschöpflichen **Reich der Archetypen** oder des **kollektiven Unbewussten**, wie C. G. Jung es nannte, das unser psychisches Reservoir darstellt, aus dem auch wir Heutigen Lebensmut, Lebenslust und Lebenskraft schöpfen können. Und dieses mächtige Reich folgt keinen staatlichen Gesetzen, keinen Moralvorstellungen, sondern im Gegenteil: Wir müssen seinen Gesetzmäßigkeiten folgen, wenn wir lebendig bleiben wollen. Dieses Reich lebt immer noch auch in uns zivilisationskastrierten Affenmenschen, sonst würden uns diese alten Geschichten nicht wie eh und je so faszinieren, sonst hätten wir nicht den Mut, seinen Eingebungen und Führungen auch in unseren eigenen Biographien zu folgen. Was, oberflächlich betrachtet, chaotisch erscheint, ohne Moral und festgeschriebene Sittlichkeit, folgt doch eigenen immanenten Gesetzmäßigkeiten. Eine davon lautet beispielsweise, dass die Energie immer dorthin fließen muss, wo

ein Mangel oder ein Vakuum besteht. Wird sie zwanghaft gestaut, fängt sie entweder an zu degenerieren oder bricht sich irgendwann mit Gewalt Bahn, wenn auch vielleicht an ganz anderer Stelle.

Und dann kann es passieren, dass der enge Rahmen der bürgerlichen Partnerschaft gesprengt wird. Das muss aber auch in der offenen Beziehung nicht zwangsläufig zu Promiskuität führen. Grosse Intimität in der Erotik, zumindest so lange wie sie eine gewisse Intensität hat, ist von Natur aus monogam – das für alle Moralisten zur Beruhigung. Aber wie oft geht diese Tiefe im Laufe der Zeit verloren und verwandelt sich in eine leere Hülle, die langsam austrocknet, begleitet von Heuchelei und Täuschung. Dann ist es oft gerade, und das wissen die Paartherapeuten am allerbesten, der so genannte »**Seitensprung**«, der die abgestorbene Gefühlswelt wieder neu beleben kann. Und auch für den »Betrogenen« kann es eine Chance sein, darüber nachzudenken, wie viel Zärtlichkeit und Intimität er oder sie überhaupt dem Partner zu geben in der Lage waren. Das, was immer noch so sehr als »Tragödie« bewertet wird, kann dann gerade das Farbspektrum ins Leben bringen, das bisher gefehlt hat und dessen Fehlen in der Alltagsroutine womöglich gar nicht wahrgenommen wurde, so wie ein Körperteil langsam und fast unbemerkt taub wird. Diese schleichende Gefühlsarmut ist so viel destruktiver als das Ausleben der sexuellen Bedürfnisse außerhalb des engen Rahmens der Zweierbeziehung es jemals sein kann. Auf diesem Gebiet besteht nicht zuletzt wegen einer Jahrhunderte lang andauernden Gehirnwäsche durch eine repressive Zwangsmoral eine große Unsicherheit. Wir haben das Vertrauen zu unseren eigenen Gefühlen verloren und machen den schwerwiegenden Fehler, dieses Gebiet in unserer Hilflosigkeit unserem Verstand anzuvertrauen. Dieser nimmt das Angebot dankbar an und bestraft uns postwendend für diese Dummheit, indem er sich als gnadenloser Despot erweist. Wie oft bekommt man doch von »guten Freunden und Freundinnen« in Liebesdingen Ratschläge in der Art zu hören wie: »**Was, das lässt du dir gefallen, da hätte ich aber sofort Schluss gemacht!**« Das, was da an Härte den Partner treffen soll, trifft immer in erster Linie uns selbst, mit der Folge, dass wir uns immer mehr innerlich verschließen, bis wir irgendwann überhaupt nicht mehr wissen, wie sich ein offenes Herz überhaupt anfühlt, so wie das heute zum weit verbreiteten, grausamen „Normalzustand“ geworden ist.

Die moralische Keule

Was wirklich hinter dem moralischen Wohlverhalten steckt, zeigt oft gerade dann erst unverhohlen seine wahre Gesicht, wenn die „unbescholtenen und tadellosen Bürger“ wieder einen vermeintlichen moralischen Gesetzesbrecher auf frischer Tat ertappt zu haben glauben. Dann wiederholt sich die alte Geschichte von der Ehebrecherin, die sie vor Jesus geschleppt haben, aufs Neue. Wieder stehen sie geifernd und mit Steinen in ihren Händen bereit, und warten auf den vernichtenden Urteilspruch: **Schuldig!** Damit sie sich endlich erlauben können, ihren aufgestauten Frust und den aus dem Gefühlsvakuum entstandenen Selbsthass in einer dämonischen Aggression zu entladen. Auf der anderen Seite der moralischen Medaille zeigen die Vergewaltigungen, die auf allen Kriegsschauplätzen dieser Welt seit Urzeiten zu den bekannten Begleitumständen gehören, überdeutlich, wie dünn die Schicht der Zivilisationspatina über der Gestalt des triebhaften Tiermenschen tatsächlich ist. Diese und ähnliche Szenarien spielen sich auch heute noch in vielerlei Varianten in unserer, ach so zivilisierten, Gesellschaft ab und werfen als Reaktion damit gleichzeitig die bohrende Frage in uns auf, wie wir wohl selbst handeln würden, wenn alle moralischen Schranken plötzlich fallen würden (siehe dazu auch den Film »Das Experiment« mit Moritz Bleibtreu).

Die Kontrolle unserer Gefühle durch den beschnittenen Verstand spiegelt sich dann gesellschaftlich in der Kontrolle des Bürgers durch den Staat wieder, die heute thematisch wieder sehr aktuell geworden ist. Die panische Angst des Staates, was

auch immer das ist, die Bürger könnten außer seiner Kontrolle geraten, und der damit verbundene pathologische Kontrollzwang (siehe EU-Richtlinien) ist ein genaues Spiegelbild des armseligen Verstandes, der erahnt, dass, wenn wir wieder lernen würden, unseren Gefühlen zu vertrauen, es mit seiner Despotenherrschaft für immer zu Ende wäre. Als Johann Wolfgang von Goethe in der ersten Fassung seines Dramas »Stella« von 1775, das er noch ein **Schauspiel für Liebende in fünf Akten** nannte, das Ende so inszenierte, dass es eine Dreiecksgeschichte mit einem Happy-End wurde, bei dem sich alle Protagonisten am Ende verliehen und in Liebe zueinander fanden, so wurde er von den Vertretern der sittenstrengen Obrigkeit kurz darauf mit einem Aufführungsverbot belegt. Er schrieb das Stück erst viele Jahre später um, und bei der erneuten Aufführung im Jahre 1806 starben die Liebenden mit Gift bzw. mit einer Pistole den Liebestod. Was für eine deutliche Sprache dieser scheinbar unbedeutende Vorfall doch spricht, wenn wir nur kritisch hinschauen möchten! Es ist der herrschenden gesellschaftlichen Moral in und außerhalb von uns lieber, wenn die Liebenden in einer moralisch nicht tolerierbaren Dreierbeziehung zu Tode kommen, als dass sie sich im Sinne einer offenen Beziehung in der Erkenntnis wieder finden, dass Liebe sich in vielerlei Formen darstellen und dass es dafür im Leben keine festgeschriebenen Schablonen und Grenzen geben kann.

Unterdrückte Sexualität wirkt destruktiv auf allen Ebenen

Sexuelle Gefühle sind ein Geschenk der Göttin Aphrodite an die Menschheit und erst einmal ein Zeichen von sympathischer Anziehung. Die ganze Ordnung, die dem Universum zu Grunde liegt, beruht auf den Gesetzmäßigkeiten der Anziehung. Die Erde und die übrigen Planeten umkreisen die Sonne, weil dieses Zentralgestirn sie anzieht. Die Feuerflamme flammt entgegen der Schwerkraft nach oben, weil die Sonne sie anzieht. Ein Apfel fällt vom Baum auf die Erde, weil die Erde ihn anzieht. Das Wasser in den Bächen und Flüssen strebt dem Meer entgegen, weil das Meer diese Gewässer anzieht. Und so zieht das Männliche das Weibliche an und umgekehrt, weil die beiden füreinander bestimmt sind. Wer würde leugnen wollen, dass das Gefühl der sexuellen Anziehung ein überaus angenehmes Gefühl ist. Es ist nichts, für was wir uns schämen müssten, und es bedeutet unter keinen Umständen einen Zwang, dieses Gefühl jetzt sofort in einer sexuellen Handlung unbedingt ausleben zu müssen. Und es ist auch keineswegs so, dass wir, wenn wir diese Gefühle annehmen und als angenehm bewerten, ihnen verfallen, so wie ich das in meiner Yoga-Phase auch einmal geglaubt habe. Es ist im Gegenteil so, dass wir, wenn wir einen selbstverständlichen Umgang zu diesen Gefühlen pflegen, ungezwungener mit dem anderen Geschlecht kommunizieren können – und letztlich erst wirklich frei sind, uns im gegebenen Augenblick zu entscheiden, ob wir diesen Gefühlen nun weiter nachgehen wollen oder nicht. Die Praxis, und nicht zuletzt auch die Kriminalstatistik, zeigt eindeutig, dass Menschen, welche ihre sexuellen Gefühle unterdrücken, umso leichter von ihnen übermannt (oder unterfraut?!) werden. Diese Konditionierung des Abklemmens von sexueller Energie hat darüber hinaus auch noch etwas anderes zur Folge, was fast noch schlimmer ist als dass die Naturkraft nicht mehr zu ihrem Recht kommt. Das zweite Chakra oder Sexualchakra ist ganz unmittelbar mit dem dritten, dem Solarplexuschakra und dem vierten, dem Herzchakra, verbunden. Wenn also die Sexualität auf ungesunde Weise unterdrückt wird, so hat das unmittelbare negative Auswirkungen auch auf jene Bereiche, die für den Selbstausdruck (Solarplexus) und die Herzensliebe zuständig sind. In einem kürzlich gegebenen Interview sagte die Sängerin Indira (ehemals Bro`sis), dass sie bei ihrer Generation (also den Zwanzig- bis Dreißigjährigen) feststelle, dass man mehr und mehr Hemmungen habe, sich in der Öffentlichkeit so zu geben wie man ist. Man halte sich zurück, um sich keine Blöße zu geben, von anderen als »uncool« beurteilt zu werden. Was sie damit deutlich macht, ist das Eingeständnis der Selbstverleugnung und Unterwerfung der realen Person unter eine Fata

Morgana, das Bild in den Augen der anderen, das in Wahrheit gar nicht existiert. Könnte die seelische Verarmung größer sein? Ein solcher Mensch wird sehr wahrscheinlich auch in Vitalität und letztlich seiner Liebesfähigkeit eingeschränkt sein, die er sich doch durch seine Anpassung an die Vorgaben des Zeitgeistes in Form von Attraktivität gerade erhalten wollte.

Es gibt noch einen anderen interessanten Bezug der Chakren. Viele intellektuell überbetonte Menschen, also sechstes Chakra, die ihre Herzkraft unterdrücken, so wie es heute in der Berufswelt und im öffentlichen Leben weit verbreitet ist, stehen in der Gefahr, dem korrespondierenden Energiezentrum, der Sexualkraft, zu verfallen. Dieses Thema wurde in vielerlei Varianten in der Kunst und Literatur, wie z. B. in **Heinrich Manns »Professor Unrat« (»Der blaue Engel«)** thematisiert. Intellektualität ohne Herz fördert also entweder eine Sentimentalisierung der Sexualität oder herzlose Sexualität. Im Gegensatz dazu wird jede natürlich empfindende Frau immer auf die herzliche Sympathie eines vitalen, selbstbewussten Mannes mit erotischen Gefühlen reagieren. Das ist so von der Mutter Natur in alle Frauen hineingelegt worden, und es ist wunderbar!

Die erotische Quadratur des Kreises

Wir deformierten Zeitgenossen sind im Allgemeinen von einer solchen Natürlichkeit weit entfernt. Unser ganzes öffentliches Leben und die Medien sind überfrachtet mit offenen oder verdeckten sexuellen Botschaften. **»Sex sells!«** Nicht umsonst gibt es gerade in Amerika mit seiner öffentlich zur Schau gestellten Prüderie und Doppelmoral die größte Pornoindustrie der Welt, während beispielsweise Brasilien mit seiner Lebenslust und der Karneval- und Sambakultur so gut wie überhaupt keine Pornoindustrie kennt. Die Göttinnen der Liebe, wie **Marilyn Monroe**, auch wenn sie nun, über 40 Jahre nach ihrem Tod, zur Ikone erhoben wurde, werden auf dem Altar des Patriarchats auch heute noch geopfert. Sie alle tragen die **»Wunde der Aphrodite«**, weil die unschuldige erotische Liebe, die sie verkörpern, in unserer verklemmten und macht-besessenen Gesellschaft missbraucht, finanziell ausgebeutet und im wörtlichen und übertragenen Sinn zur Hurerei degradiert wird. Aber auch wir Männer werden mehr und mehr in die Opferrolle gedrängt. Es ist heute kaum noch möglich, einer fremden Frau Sympathie zu zeigen, ohne sofort in der Gefahr zu stehen, dass dies als **das Eine, das angeblich alle Männer immer nur wollen**, interpretiert und zurückgewiesen wird. Und wie schwer ist es für einen Mann mit einem gewissen Selbstrespekt und einem Gefühl von Authentizität, in dieser Atmosphäre von einer Mischung aus Verklemmtheit und tumber Sexualisierung unbefangen zu bleiben. Er ist ja nach den althergebrachten Spielregeln immer noch im Zugzwang, den ersten Schritt zu machen, wenn er sie kennen lernen will. Dann muss er ihr durch einen offenen Blick und vielleicht ein Lächeln seine Absichten zu verstehen geben. Das sollte aber so unauffällig sein, dass es nicht als „plumpe Anmache“ missverstanden werden könnte. Wenn sie positiv reagiert, dann ist guter Rat teuer. Denn er darf jetzt auf keinen Fall den Eindruck erwecken, er hätte ein erotisches Interesse, auch wenn die Körpersprache von ihr längst etwas anderes verrät, weil dann die Gefahr besteht, er könnte in die Kategorie **»schwanzgesteuert«** eingestuft werden. Also muss er sich sofort wieder zurücknehmen und den Eindruck erwecken, man(n) befinde sich **»nur«** auf der reinen Sympathieebene und denke überhaupt nicht im Entferntesten an etwas anderes. Eine etwas naive, unbeholfene Selbstbezogenheit kommt in diesem Stadium der Annäherung immer gut. Wenn es ihm gelingt, dies glaubhaft **»rüberzubringen«**, wird die Frau sofort ein deutlich gesteigertes Interesse haben, denn jetzt setzt bei ihr sofort das **»Märchenprinz-Syndrom«** ein, was bedeutet, dass sie ihr unbewusstes Liebesideal, das verborgen in ihrem Inneren schlummert, auf ihn zu projizieren beginnt. Was er jetzt noch nicht ahnt, ist, dass er damit auf Dauer erledigt ist, weil er ihre unbewusste Animusprojektion niemals erfüllen können wird. Diese Illusion des Mannesinbildes der Frau als

„eierlegende Wollmilchsau“ ist interessanterweise auch in unserer scheinbar so rationalen und aufgeklärten Zeit, wie auch viele Psychologen mit Erschrecken feststellen müssen, so stark wie eh und je, unter anderem auch deswegen, weil in unseren Gesellschaften eine lebendige Gläubigkeit und damit die Zuordnung des inneren Liebesideals dorthin wo es hingehört, nämlich auf die Gottheit, so selten geworden ist. Unser „Liebender“ sitzt also in der Falle, es sei denn, es gelänge ihm, sich mit einer Zeitmaschine einige Jahrhunderte zurück zu beamen und sich in einen höfischen Minnesänger oder fahrenden Ritter zu verwandeln, dem es wirklich bitter ernst ist. Im Hier und Heute kann er von jetzt an nur noch verlieren. Er wird gezwungen sein zu warten, bis sie schließlich den nächsten Schritt macht und ihrerseits ihr Interesse offen zeigt. Von da an, bis zu seiner unvermeidlichen Entschleierung als Frosch, ist er der Märchenprinz und muss sich dementsprechend von ihr an diesem hohen Anspruch messen lassen. Was also von den Herren der Schöpfung da auf der seelischen Ebene erwartet wird, hieße in der mathematischen Sprache: **Die Quadratur des Kreises!**

»Männer haben´s schwer, Männer leiden sehr!«

Aber weil Gott sei Dank viele praktisch denkende und handelnde Frauen, bis etwas Besseres ihren Weg kreuzt, auch gelernt haben sich mit Fröschen zu arrangieren, so können unsere unentwickelten männlichen Helden doch noch die für ihre Reifung wichtigen und für den Fortbestand des Menschengeschlechts notwendigen erotischen Erfahrungen machen. Und wenn dann diese Frauen noch spirituell unterwegs sind, dann werden sie vielleicht versuchen ihm die Tantrische Liebe schmackhaft zu machen, natürlich ohne genau zu wissen, was es damit ursprünglich für eine Bewandnis hatte.

Aber, und nun lasst uns wieder ernsthaft werden, es können auch ausgefeilte Tantrische Techniken nur Begleiterscheinungen, aber nicht in erster Linie das Ziel der sexuellen Vereinigung sein. Als eigentlich höchstes Ziel beim Liebesakt geht es darum die Energie des zweiten und des vierten Chakras zusammenzuführen. Dadurch wird die gefallene Sexualkraft wieder erhoben und befreit, und es verschmelzen Herzensliebe und Sex zu einer neuen Einheit, was in der archetypischen Symbolsprache der heiligen Überlieferungen und der Kunst auch mit dem Aufrichten der Schlange dargestellt wurde.

Auf zur neuen Ordnung

Wenn wir uns heute ganz nüchtern den qualitativen und quantitativen Zustand der Ehen und Partnerbeziehungen anschauen, müssen wir zu dem Schluss kommen, dass das westliche Eheideal in der gegenwärtigen Form überholt ist. Wurden im Jahre 1990 in Deutschland noch 516388 Ehen geschlossen und 154786 geschieden, so standen bereits im Jahre 2005 nur noch 388451 Eheschließungen 201693 Ehescheidungen gegenüber. Das starre und ängstliche Festhalten am »**Bis dass der Tod euch scheidet**« und an dem gesellschaftlich vorgegebenen Diktat der Zweierbeziehung unter rigider Ausschließung aller sonstiger Angebote des Lebens um zu einem energetischen Ausgleich zu finden, hat sehr viel Leid in unsere Familien und unsere Gesellschaft gebracht. Die Zeit ist jetzt reif für neue Formen des Zusammenlebens und neue Modelle von Beziehungen. Und diese können sich nur entwickeln, wenn die alten, starren Spielregeln von Liebe, Treue und Verantwortung neu definiert werden. Sind wir in der Lage, auch auf diesem Feld der inneren Dynamik des Lebens, der Entelechie, zu vertrauen, die immer auf Ordnung und Erfüllung abzielt, wenn man sie nur dem freien Fließen der Bewusstseins- und Naturkräfte überlässt? Natürlich folgt nach dem Aufbrechen einer alten Ordnung oft erst einmal Chaos, aber warum sollte sich aus diesem Chaos nicht wieder eine höhere Ordnung ergeben? Viele von uns schauen auf die Trümmer ihrer Beziehungen zurück und fragen sich, was nur falsch gelaufen ist. Vielleicht nicht mehr und nicht weniger, als dass die Evolution weiter gegangen ist und der

Schmetterling es in seinem engen Kokon nicht mehr ausgehalten hat. Goethe und Schiller – der übrigens jahrelang in einer Dreier-Konstellation mit zwei Schwestern lebte und liebte – und ihre Zeitgenossen waren nicht die ersten, die auf der Suche nach neuen Formen der Liebe waren – und auch nicht die letzten. So hat uns auch Wolfgang Amadeus Mozart und der kongeniale Verfasser seines Librettos, Emanuel Schikaneder, mit der größten Oper des Abendlandes, der »**Zauberflöte**«, ein wunderbares Zeugnis der gesunden Einstellung zu Liebe und Sexualität hinterlassen, in einem Duett, in dem es heißt:

Pamina:

**Bei Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herze nicht.**

Papageno:

**Die süßen Triebe mitzufühlen,
Ist dann der Weiber erste Pflicht.**

Beide:

**Wir wollen uns der Liebe freun,
Wir leben durch die Lieb' allein.**

Pamina:

**Die Lieb' versüßet jede Plage,
Ihr opfert jede Kreatur.**

Papageno:

**Sie würzet unsre Lebenstage,
Sie wirkt im Kreise der Natur.**

Beide:

**Ihr hoher Zweck zeigt deutlich an,
Nichts Edler's sei, als Weib und Mann,
Mann und Weib, und Weib und Mann
Reichen an die Gottheit an.**

Kann man den Stellenwert der erotischen Liebe schöner und treffender ausdrücken? Andere Generationen folgten und wurden für uns zu geistigen Vorkämpfern, wie die Bohemiens und Naturapostel am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts oder die Künstlerkreise von Berlin und Paris in den Zwanziger und Dreißiger Jahren, deren Erben wir auch sind. Sie suchten auf ihre Weise nach neuen Wegen und waren teilweise bereits viel freier und weiter als wir es heute sind. Auch die 68er- und die Hippie-Bewegung waren Versuche, den Panzer aufzubrechen und die Ketten zu sprengen, haben aber im Großen nicht wirklich zu mehr innerer Freiheit geführt, sondern, unter anderem, nur zu einer gigantischen Pornoindustrie. Alle Impulse des Guten, Schönen und Wahren, wenn sie im Äußeren erscheinen, werden sogleich von den etablierten Religionen entstellt und instrumentalisiert und vom kapitalistischen System sogleich wieder vermarktet, ins Gegenteil verkehrt und dann in den Schmutz getreten. Die **Schechinah**, die Liebe Gottes, sitzt immer noch in Lumpen als Bettlerin auf den Hauptstraßen von **Metropolis** und **Babylon** und nährt sich von Almosen, die ihr zugeworfen werden. Beugen wir uns mit unserer ganzen Liebe und Barmherzigkeit zu ihr hinab und haben wir keine Angst, ihr sanft und achtsam den staubigen Schleier von ihrem Gesicht zu heben, so werden wir überrascht sein über das, was wir da sehen – ein Antlitz von unvergleichlicher Schönheit!

Urheber Maximilian Yehudi Schäfer

**»Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen,
Wenn die, so singen oder küssen,
Mehr als die Tiefgelehrten wissen,**

**Wenn sich die Welt ins freie Leben,
Und in die Welt wird zurück begeben,
Wenn dann sich wieder Licht und Schatten
Zu echter Klarheit werden gatten,
Und man in Märchen und Gedichten
Erkennt die ewgen Weltgeschichten,
Dann fliegt vor Einem geheimen Wort
Das ganze verkehrte Wesen fort.«**

Novalis

Literaturempfehlungen:

- »Sexuelle Liebe auf göttliche Weise« von Barry Long;
- »Die Kameliendame« von Alexandre Dumas;
- »Göttinnen. Urbilder für eine Psychologie der Frau« von Jennifer und Roger Woolger;
- »Götter in jedem Mann« von Jean Shinoda Bolen;
- »Der blockierte Mann« von Herb Goldberg;
- »Die Wolfsfrau« von Clarissa Pinkola Estés
- »Eisenhans« von Robert Bly